

Der Vernichtungskrieg, den das Deutsche Reich zwischen 1941 und 1944 in der Sowjetunion führte, traf die Ukraine besonders hart. Dass es trotz der radikalen Ausplünderung des Lands und einer mörderischen Besatzungsherrschaft zumindest zeitweise gelang, antisowjetische Stimmungen zu erzeugen und nationalistisch konnotierte Erwartungen zu wecken, lag auch an einer Propagandastrategie, die die Hungersnot von 1932/33 mit ihren Millionen Toten zum Thema machte. Wie eine sorgfältige Analyse der Propaganda- und Besatzungspresse zeigt, öffnete sich 1941/42 ein diskursiver Raum, in dem erstmals, wenngleich begrenzt und propagandistisch manipuliert, öffentlich über die Verbrechen des Stalinismus und insbesondere über die große Hungersnot gesprochen werden konnte. Gezielte Schuldzuweisungen dienten dabei nicht zuletzt dazu, den Hass gegen die jüdische Bevölkerung zu schüren, und hier zeigt sich, dass die NS-Propaganda in der Ukraine ein toxisches Erbe hinterlassen hat.

Tanja Penter und Dmytro Tytarenko

## **Der Holodomor, die NS-Propaganda in der Ukraine und ihr schwieriges Erbe**

### **I. Erinnerung und Politik**

Im Holodomor,<sup>1</sup> der großen Hungersnot der Jahre 1932/33, die im Zusammenhang mit der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft in der Sowjetunion unter Stalin stand, kamen fast vier Millionen Menschen in der Ukraine um. Neben der Ukraine hatte vor allem Kasachstan hohe Bevölkerungsverluste durch die Hungersnot zu beklagen, wo über ein Drittel der Gesamtbevölkerung den Tod fand und die Hungersnot im Zusammenhang mit der zwangsweisen Sesshaftmachung der kasachischen Nomaden stand. Ebenfalls von der Hungersnot betroffen waren das Don- und Kuban-Gebiet im nördlichen Kaukasus sowie die russischen Regionen an der mittleren und unteren Wolga, einschließlich der Autonomen Republik

<sup>1</sup> Der ukrainische Begriff Holodomor bedeutet Tötung durch Hunger. Er findet sich erstmals als Bezeichnung für die Hungersnot in tschechischen Publikationen der ukrainischen Diaspora; vgl. den Beitrag „Hladomor v SSSR“ in der Prager Zeitschrift „Vecernik P.L.“ aus dem Jahr 1933. Erst seit Ende der 1980er Jahre fand der Begriff auch in der Ukraine selbst breitere Verwendung; vgl. Anne Applebaum, *Red Famine. Stalin's War on Ukraine*, New York 2017, S. XXVI und S. 363, sowie Jaroslav Hrycak, *Chto i koli vperše vzyv termin „Holodomor“?*; [uamoderna.com/blogy/yaroslav-griczak/etymology-holodomor](https://uamoderna.com/blogy/yaroslav-griczak/etymology-holodomor) [12.5.2021]. – Für Unterstützung bei den Recherchen zu diesem Beitrag danken wir Mike Högele und Florian Zippel. Die gemeinsame Arbeit an diesem Beitrag wurde durch ein Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung für Dmytro Tytarenko ermöglicht. Alle Übersetzungen aus dem Russischen und Ukrainischen stammen von der Autorin bzw. vom Autor.

der Wolgadeutschen. Die absolute Zahl der ukrainischen Hungertoten überstieg die der anderen Nationalitäten bei weitem. Die Hungerkatastrophe war nicht durch natürliche Faktoren verursacht worden, sondern menschengemacht, und ihre wichtigste Ursache lag in der brutalen Politik der staatlichen Getreiderequisitionen. In der Ukraine fiel die Hungersnot zudem zeitlich mit Säuberungsaktionen der sowjetischen Geheimpolizei gegen ukrainische Eliten in Politik, Wissenschaft, Kirche und Kultur zusammen, was später Vermutungen beförderte, Stalin habe die Hungersnot gezielt als Waffe gegen die ukrainische Bevölkerung eingesetzt, um ihren Widerstand zu brechen.<sup>2</sup>

In der postsowjetischen Ukraine wurde der Holodomor zu einem wichtigen Faktor der Nationsbildung und stellt heute einen zentralen Bestandteil in der aktuellen Erinnerungskultur dar.<sup>3</sup> Dabei dominiert in der ukrainischen Öffentlichkeit und Forschung zumeist die Genozid-Frage, und der Holodomor wird nicht selten im gleichen Atemzug wie der Holocaust genannt. Unter Präsident Viktor Juščenko wurde der Holodomor per Beschluss des Parlaments in Kiew<sup>4</sup> zum Genozid am ukrainischen Volk erklärt;<sup>5</sup> zugleich versuchte die Regierung, auch im Ausland Unterstützung für diese Sprachregelung zu finden.<sup>6</sup> Jüngster Ausdruck der Bedeutung, die man in der Ukraine der internationalen Anerkennung des Holodomor als Völkermord beimisst, ist die Petition Nr. 89118, die 2018 aus Anlass des 85. Jahrestags der Hungersnot beim Petitionsausschuss des Bundestags einging und die über 56.000 Menschen unterzeichnet hatten. Darin wurde der Bundestag

<sup>2</sup> Zum Holodomor vgl. auch das von Gerhard Simon und Rudolf Mark herausgegebene Themenheft der Zeitschrift Osteuropa (54/2004) mit dem Titel: Vernichtung durch Hunger. Der Holodomor in der Ukraine und der UdSSR; Andrij Makuch/Frank E. Sysyn (Hrsg.), Contextualizing the Holodomor. The Impact of Thirty Years of Ukrainian Famine Studies, Edmonton/Toronto 2015; David R. Marples, Holodomor. Causes of the 1932–1933 Famine in Ukraine, Saskatoon 2011; R. W. Davies/Stephen G. Wheatcroft, The Industrialisation of Soviet Russia, Bd. 5: The Years of Hunger. Soviet Agriculture, 1931–1933, Basingstoke/New York 2004; Andrea Graziosi, Stalinism, Collectivization and the Great Famine, Cambridge 2009; Wsewolod W. Isajiw (Hrsg.), Famine-Genocide in Ukraine 1932–1933. Western Archives, Testimonies and New Research, Toronto 2003, und Bohdan Klid/Alexander J. Motyl (Hrsg.), The Holodomor Reader. A Sourcebook on the Famine of 1932–1933 in Ukraine, Edmonton/Toronto 2012.

<sup>3</sup> Zur Erinnerungskultur bezüglich des Holodomor in der Ukraine vgl. Wifried Jilge, Geschichtspolitik in der Ukraine, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 8–9/2007, S. 24–30; Gerhard Simon, Analyse – 80 Jahre Holodomor. Die Große Hungersnot in der Ukraine, 28.11.2013; [www.bpb.de/internationales/europa/ukraine/174179/analyse-80-jahre-holodomor-die-grosse-hungersnot-in-der-ukraine?p=all](http://www.bpb.de/internationales/europa/ukraine/174179/analyse-80-jahre-holodomor-die-grosse-hungersnot-in-der-ukraine?p=all) [12.5.2021]; Tatiana Zhurzhenko, „Capital of Dispair“. Holodomor Memory and Political Conflicts in Kharkiv after the Orange Revolution, in: East European Politics and Societies 25 (2011), S. 597–639, und Georgii Kas'ianov, Holodomor and the Building of a Nation, in: Russian Social Science Review 52 (2011), S. 71–93.

<sup>4</sup> Ukrainisch: Kyïv.

<sup>5</sup> Gesetz der Ukraine Nr. 376-V vom 28.11.2006: „Pro Holodomor 1932–1933 rokiv v Ukraïni“ („Über den Holodomor 1932–1933 in der Ukraine“); [zakon.rada.gov.ua/laws/show/376-16](http://zakon.rada.gov.ua/laws/show/376-16) [12.5.2021].

<sup>6</sup> Mehrere Staaten, darunter Australien, Kanada, Polen und die des Baltikums, erkannten die Hungersnot offiziell als Völkermord an. Das europäische Parlament stufte den Holodomor 2008 als Verbrechen gegen die Menschlichkeit ein, aber nicht als Genozid.

aufgefordert, durch Beschluss sich der Einschätzung anzuschließen, dass der Holodomor ein Genozid am ukrainischen Volk gewesen sei – verursacht durch das sowjetische Regime unter Stalins Führung.<sup>7</sup> Dabei geht es nicht zuletzt darum, den Holodomor stärker in die europäische und globale Erinnerungskultur bezüglich der Massenverbrechen des 20. Jahrhunderts zu integrieren.

Während Anne Applebaums Buch zum „Red Famine“ in der internationalen Expertengemeinschaft breit rezipiert und diskutiert worden ist,<sup>8</sup> hat die Forschung zur ukrainischen Hungersnot in der deutschen Geschichtswissenschaft nur wenig Aufmerksamkeit gefunden.<sup>9</sup> Einer weiteren Öffentlichkeit ist sie hierzulande immer noch wenig bekannt, obwohl es sich um eine der großen Katastrophen der europäischen Geschichte im 20. Jahrhundert und – gemessen an der Zahl der Todesopfer – um eines der größten Einzelverbrechen des Stalinismus handelt.<sup>10</sup>

In unserem Beitrag soll es nicht um die in der Forschung bereits andernorts viel diskutierte Frage gehen, ob der Holodomor ein Genozid am ukrainischen Volk gewesen ist.<sup>11</sup> Vielmehr gilt es, einen kaum beachteten Aspekt deutsch-ukrainischer Verflechtungsgeschichte näher zu beleuchten, der im Zusammenhang mit der späteren Wahrnehmung der ukrainischen Hungersnot steht: Die erste öffentliche Thematisierung der Hungerkatastrophe in der Ukraine, über die in der Vorkriegssowjetunion nicht öffentlich gesprochen werden durfte, fand nämlich während der deutschen Besatzungsherrschaft zwischen 1941 und 1944 in der NS-Propagandapresse statt. In der Sowjetunion hatte man die Erinnerung an die

<sup>7</sup> Die Petition Nr. 89118 ging am 14.12.2018 beim Petitionsausschuss des Bundestags ein. Eine frühere Petition mit demselben Anliegen, die allerdings nur 116 Unterzeichner gefunden hatte, war vom Bundestag bereits abgelehnt worden; vgl. Petition 67499 vom 6.9.2016; [petitionen.bundestag.de/petitionen/\\_2016/\\_09/\\_06/Petition\\_67499.html](https://petitionen.bundestag.de/petitionen/_2016/_09/_06/Petition_67499.html) [12.5.2021].

<sup>8</sup> Vgl. die Beiträge in Roundtable on Soviet Famines, in: *Contemporary European History* 27 (2018), S. 432–481.

<sup>9</sup> Eine Ausnahme ist das schon zitierte Themenheft der Zeitschrift *Osteuropa* aus dem Jahr 2004. Vgl. außerdem Barbara Falk, *Sowjetische Städte in der Hungersnot 1932/33. Staatliche Ernährungspolitik und städtisches Alltagsleben*, Köln/Weimar/Wien 2005; *Der ukrainische Hunger-Holocaust. Stalins verschwiegener Völkermord 1932/33 an 7 Millionen ukrainischen Bauern im Spiegel geheimehaltener Akten des deutschen Auswärtigen Amtes*, hrsg. und eingeleitet von Dmytro Zlepko, Sonnenbühl 1988; Stephan Merl, *War die Hungersnot von 1932–1933 eine Folge der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft oder wurde sie bewußt im Rahmen der Nationalitätenpolitik herbeigeführt?*, in: Guido Hausmann/Andreas Kappeler (Hrsg.), *Ukraine. Gegenwart und Geschichte eines neuen Staates*, Baden-Baden 1993, S. 145–166, und Stephan Merl, *Kollektivierung und Bauernvernichtung*, in: Dietrich Geyer (Hrsg.), *Die Umwertung der sowjetischen Geschichte*, Göttingen 1991, S. 103–132. Für einen Überblick vgl. Guido Hausmann, *Verweigerte Verflechtung. Die ukrainische Hungersnot 1932/33 in der deutschsprachigen Historiographie*, in: Alfred Eisfeld/Guido Hausmann/Dietmar Neutatz (Hrsg.), *Hungersnöte in Russland und der Sowjetunion 1891–1947. Regionale, ethnische und konfessionelle Aspekte*, Essen 2017, S. 25–37.

<sup>10</sup> Vgl. Guido Hausmann/Tanja Pentter, *Instrumentalisiert, verdrängt, ignoriert. Der Holodomor im Bewusstsein der Deutschen*, in: *Osteuropa* 70 (2020), S. 193–214.

<sup>11</sup> Vgl. dazu zuletzt die differenzierte Diskussion bei Applebaum, *Red Famine*, S. 346–360, und Andrii Portnov, *Der Holodomor als Genozid. Historiographische und juristische Diskussionen*, in: *Osteuropa* 70 (2020), S. 31–49.

Hungeropfer tabuisiert, und das öffentliche Sprechen darüber konnte sogar als Vaterlandsverrat, antisowjetische Propaganda oder konterrevolutionäre Agitation angeprangert und sanktioniert werden.<sup>12</sup> Die trotz des Ausmaßes der Katastrophe überschaubare Berichterstattung über die Hungersnot im Ausland hatte die Bevölkerung in der Sowjetunion aufgrund der strengen Zensur nicht erreicht.<sup>13</sup> Anders als in den Jahren 1921 bis 1923 hatte die Sowjetregierung nicht um internationale Hilfe gebeten, sondern die Millionen von Hungertoten auch gegenüber dem Ausland kategorisch geleugnet.

Es erscheint geradezu grotesk, dass es die Nationalsozialisten waren, die mit klarer propagandistischer Intention die ukrainische Bevölkerung über den Holodomor und andere Verbrechen informierten, so dass man zumindest ansatzweise von einer ersten, spezifischen Phase der Auseinandersetzung mit Stalins Herrschaft sprechen kann, die freilich im Kontext der menschenverachtenden deutschen Terrorherrschaft in den besetzten Gebieten stand. Im Rest der Sowjetunion begann die Aufarbeitung der Verbrechen des Stalinismus unter ganz anderen Rahmenbedingungen erst nach Stalins Tod unter dem neuen Generalsekretär Nikita Chruščev. Allerdings erwähnte selbst Chruščev die Hungersnöte in den Jahren der Kollektivierung nicht, als er im Februar 1956 in einer aufsehenerregenden Geheimrede<sup>14</sup> radikal mit dem Personenkult um Stalin abrechnete und dabei auch einige seiner Verbrechen anprangerte. Dieses Thema konnte erst während der Perestrojka der ausgehenden 1980er Jahre beziehungsweise nach dem Ende der Sowjetunion öffentlich gemacht werden.

Die Ukraine unterscheidet sich somit von anderen Hungerregionen der Sowjetunion wie Kasachstan, wo die Hungerkatastrophe mit ihren immensen Menschenverlusten erst aufgearbeitet werden konnte, nachdem die Sowjetunion zerfallen war.<sup>15</sup> In der Ukraine war es dagegen möglich, an frühere Auseinandersetzungen mit der Hungersnot anzuknüpfen und dabei auch auf Studien aus den Reihen der ukrainischen Diaspora in Europa und Nordamerika zurückzugreifen, die nach 1945 entstanden waren.<sup>16</sup> Damit drängen sich zwei Fragen auf: Welches Bild der

<sup>12</sup> Vgl. Vasyl' T. Maljarenko, *Reabilitacija represovanych. Zakonodavstvo ta sudova praktika*, Kiew 1997, S. 20–24.

<sup>13</sup> Zur Berichterstattung im Ausland vgl. Applebaum, *Red Famine*, S. 296–319; Teresa Cherfas, *Reporting Stalin's Famine. Jones and Muggerridge – A Case Study in Forgetting and Rediscovery*, in: *Kritika* 14 (2013), S. 775–804; Andreas Kappeler, *Das Echo des Holodomor. Die Hungersnot 1932/33 in der österreichischen Presse*, in: *Osteuropa* 70 (2020), S. 123–143, und Hausmann/Penter, *Instrumentalisiert*.

<sup>14</sup> Rede des Ersten Sekretärs des CK der KPSS, Nikita S. Chruščev auf dem XX. Parteitag der KPSS („Geheimrede“) und der Beschluss des Parteitages „Über den Personenkult und seine Folgen“, 25.2.1956; [www.1000dokumente.de/?c=dokument\\_ru&dokument=0014\\_ent&object=translation&l=de](http://www.1000dokumente.de/?c=dokument_ru&dokument=0014_ent&object=translation&l=de) [12.5.2021].

<sup>15</sup> Vgl. Robert Kindler, *Stalins Nomaden. Herrschaft und Hunger in Kasachstan*, Hamburg 2014; Sarah Cameron, *The Hungry Steppe. Famine, Violence, and the Making of Soviet Kazakhstan*, Ithaca/London 2018, und Niccolò Pianciola, *Stalinismo di frontiera. Colonizzazione agricola, sterminio dei nomadi e costruzione statale in Asia centrale (1905–1936)*, Rom 2009.

<sup>16</sup> Vgl. Frank Sysyn, *The Ukrainian Famine of 1932–33. The Role of the Ukrainian Diaspora in Research and Public Discussion*, in: Levon Chorbajian/George Shirinian (Hrsg.), *Studies in*

Hungersnot von 1932/33 vermittelte die NS-Propaganda? Und welche Spuren hat der besatzungspolitisch induzierte Diskurs in der postsowjetischen Erinnerungskultur hinterlassen?<sup>17</sup>

## II. Der Holodomor in der NS-Propaganda in Deutschland

Die nationalsozialistische Propagandapresse hatte seit 1933 über die Hungersnot in der Sowjetunion berichtet. Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 hatte sich die deutsche Presselandschaft rapide verändert, denn die Nationalsozialisten verfügten bald über die Mittel, um Zeitungen jederzeit verbieten zu lassen.<sup>18</sup> Im Vorfeld der Reichstagswahl inszenierten sich die Nationalsozialisten als Kämpfer gegen den Marxismus und übten harte Kritik an der Sowjetunion. Am 2. März 1933 ging Hitler bei einer Wahlkampfreden im Berliner Sportpalast auch auf den dort herrschenden Hunger ein:

„Der Marxismus in der Praxis ist die beste Widerlegung des Marxismus in der Theorie. Hat dieser Marxismus dort, wo er hundertprozentig gesiegt hat, dort wo er wirklich und ausnahmslos herrscht, in Russland, die Not beseitigt? Die Wirklichkeit spricht hier geradezu eine erschütternde Sprache. Millionen von Menschen sind verhungert in einem Lande, das eine Kornkammer sein könnte für die ganze Welt. Millionen von Menschen sind verelendet, in einem Land, das vor Überschuss heute überfließen könnte.“<sup>19</sup>

Hitlers Rede führte zu schweren diplomatischen Verstimmungen, und die sowjetische Regierung reagierte mit einer Protestnote an den deutschen Außenminister.<sup>20</sup> In den folgenden Monaten blieb die Lage zwischen NS-Deutschland und der Sowjetunion angespannt. Sie war geprägt von wechselseitigem Taktieren, wobei

---

Comparative Genocide, Basingstoke/New York 1999, S. 182–215, und Frank Sysyn, Thirty Years of Research on the Holodomor. A Balance Sheet, in: Makuch/Sysyn (Hrsg.), Contextualizing the Holodomor, S. 1–13.

<sup>17</sup> Zu den unterschiedlichen Erinnerungskulturen in der Ukraine und in Kasachstan vgl. Robert Kindler, Opfer ohne Täter. Kasachische und ukrainische Erinnerung an den Hunger 1932/33, in: Osteuropa 62 (2012), S. 105–120.

<sup>18</sup> Vgl. Konrad Dussel, Wie erfolgreich war die nationalsozialistische Presselenkung?, in: VfZ 58 (2010), S. 543–561. Zur Gleichschaltung der deutschen Presse 1933 vgl. Norbert Frei/Johannes Schmitz, Journalismus im Dritten Reich, 3., überarbeitete Aufl., München 1999, S. 21–23; NS-Pressenanweisungen der Vorkriegszeit (NSPV). Edition und Dokumentation, 7 Bde., München u. a. 1984–2001; Jürgen Hagemann, Die Presselenkung im Dritten Reich, Bonn 1970, und David Welch (Hrsg.), Nazi-Propaganda. The Power and the Limitations, London 1983.

<sup>19</sup> Völkischer Beobachter (Berliner Ausgabe) vom 4.3.1933: „Die Sportpalastkundgebung – Hitlers vernichtende Abrechnung mit den Arbeiterverrättern“. Möglicherweise bezog sich Hitler hier gar nicht auf die aktuelle Hungersnot, von der er vermutlich noch gar keine genaue Kenntnis hatte, sondern auf die frühere sowjetische Hungersnot zwischen 1921 und 1923.

<sup>20</sup> Vgl. Schreiben des stellvertretenden Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten Krestinskij an den bevollmächtigten Vertreter in Berlin Chinčuk, 5.3.1933, in: Deutschland und die Sowjetunion 1933–1941. Dokumente aus russischen und deutschen Archiven, Bd. 1:

beide Seiten ein starkes Interesse an der Aufrechterhaltung der Handelsbeziehungen hatten.<sup>21</sup> Im Juli 1933 erschienen mehrere Meldungen in der deutschen Presse, die die Situation der Russlanddeutschen angesichts der Hungersnot anprangerten und vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in Auftrag gegeben worden waren.<sup>22</sup> Der *Völkische Beobachter*, das Sprachrohr der Nationalsozialisten, berichtete: „Ungeheures Elend in Sowjet-Rußland – Eine Million Wolgadeutsche vor dem Hungertode – Große Hilfsaktion des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland“<sup>23</sup> und „In sechs Monaten 100.000 Deutsche in Sowjet-Rußland verhungert – Cholera und Typhus wüten unter den Wolgadeutschen“.<sup>24</sup> Bereits im Juni hatten – sehr zum Missfallen der sowjetischen Regierung – Privatleute in Berlin eine Ausstellung mit Hungerbriefen von Russlanddeutschen organisiert.<sup>25</sup> Zugleich hatte die Sowjetregierung im eigenen Land eine Pressekampagne gegen NS-Deutschland gestartet, in der sie „Hunger und Elend im faschistischen Deutschland“ brandmarkte.<sup>26</sup>

Die NS-Regierung lenkte und instrumentalisierte die Berichterstattung über die Hungersnot in der Sowjetunion in der deutschen Presse, wie aus entsprechenden Erlassen des Reichspropagandaministeriums ersichtlich wird.<sup>27</sup> Phasenweise verbot das Ministerium entsprechende Negativberichte, um die Beziehungen zur Sowjetunion zu entspannen. Im nächsten Moment wurden dann aber wieder gezielt Meldungen in der Presse lanciert und politisch eingesetzt.<sup>28</sup> Die Nationalsozialisten griffen das Motiv auch nach dem Ende der Hungersnot vereinzelt noch in propagandistischer Absicht auf und übernahmen dabei Berichte aus der antikommunistischen amerikanischen Presse.<sup>29</sup> Insgesamt fand die Hungersnot in der Sow-

30. Januar 1933–31. Dezember 1934, Teilband 1: Januar 1933–Oktober 1933, hrsg. von Sergej Slutsch/Carola Tischler, München 2014, Dok. 24, S. 190–192.

<sup>21</sup> Zu den wirtschaftlichen Beziehungen vgl. Patricia Flor, *Die Sowjetunion im Zeichen der Weltwirtschaftskrise. Außenhandel, Wirtschaftsbeziehungen und Industrialisierung 1928–1933*, Berlin 1995.

<sup>22</sup> Vgl. *Vossische Zeitung* vom 4.7.1933 (Abendausgabe): „Rußlanddeutsche in höchster Not. Jeder im Reich muss helfen!“, und vom 6.7.1933 (Morgenausgabe): „Für die ‚Brüder in Not‘“, sowie *Völkischer Beobachter* (Berliner Ausgabe) vom 5.7.1933: „Brüder in Not – Ein Aufruf des Evangelischen Oberkirchenrats“. Zur Presseanweisung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda vgl. Gabriele Toepser-Ziegert, *Einführung. Maßnahmen und Instrument der Presselenkung im Nationalsozialismus*, in: NSPV, Bd. 1: 1933, bearb. von Gabriele Toepser-Ziegert, München u. a. 1984, S. 21–129, hier S. 44.

<sup>23</sup> *Völkischer Beobachter* (Berliner Ausgabe) vom 2./3.7.1933, Erstes Beiblatt.

<sup>24</sup> *Völkischer Beobachter* (Berliner Ausgabe) vom 5.7.1933, Erstes Beiblatt.

<sup>25</sup> Vgl. Aufzeichnungen der Unterredung des bevollmächtigten Vertreters in Berlin Chinčuk mit dem Reichsaußenminister Freiherr von Neurath, 3.7.1933, in: *Deutschland und die Sowjetunion 1933–1941*, Bd. 1/1, Dok. 135, S. 493–497, hier S. 496.

<sup>26</sup> Vgl. *Pravda* vom 7.7.1933: „Golod i niščeta v fašistskoj Germanii“, und vom 8.7.1933: „Golod i razorenje mass – sputniki germanskogo fašizma“.

<sup>27</sup> Vgl. dazu die Quellensammlung in NSPV, Bd. 1.

<sup>28</sup> Vgl. *Völkischer Beobachter* (Berliner Ausgabe) vom 18.8.1933: „Hungerhölle Sowjetrußland – Das Massensterben im Sowjet ‚Paradies‘“.

<sup>29</sup> Vgl. *Völkischer Beobachter* (Berliner Ausgabe) vom 25.1.1935: „Über die Sowjetrussische Hungerkatastrophe“. Der amerikanische Verleger William Hearst, Verfasser dieses Zeitungs-

jetunion in Deutschland aber nur noch wenig Aufmerksamkeit,<sup>30</sup> und auch die Zahl der deutschsprachigen Buchpublikationen zum Thema blieb überschaubar.<sup>31</sup> Der Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 änderte daran nichts. Erst 1943 mit Beginn der Katyń-Propagandakampagne<sup>32</sup> erschienen wieder einzelne Berichte in der NS-Presse, die die Hungerkatastrophe 1932/33 im Kontext weiterer Verbrechen Stalins zumindest am Rande erwähnten.<sup>33</sup>

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die NS-Propaganda in ihrer deutschlandweiten und internationalen Berichterstattung auch in den Kriegsjahren vergleichsweise wenig Gebrauch von der Möglichkeit machte, die Hungerkatastrophe 1932/33 gegen die Sowjetunion in Stellung zu bringen. Dabei verfügte die NS-Regierung

---

artikels, sympathisierte zeitweilig mit den Nationalsozialisten und traf Hitler 1934 in Deutschland. Seit Mitte der 1930er Jahre veröffentlichten Hearsts Zeitungen in den USA anklagende Berichte über die Hungersnot in der Ukraine mit zahlreichen Fotos; vgl. Chicago American vom 25.2.1935: „Six Million Perish in Soviet Famine“, und New York Evening Journal vom 19.2.1935: „Hunger Diet Cripples Russbabes“.

<sup>30</sup> Vgl. Völkischer Beobachter vom 11.9.1938. Am 12.1.1939 berichtete der „Völkische Beobachter“ über eine angebliche neue Hungerkatastrophe aufgrund von Trockenheit, die über zwei Millionen Menschen in weiten Teilen der Sowjetunion betreffe.

<sup>31</sup> Unter den deutschsprachigen Publikationen zur Hungersnot ist vor allem das Buch des deutsch-baltischen Nationalitätenpolitikers und promovierten Staatswissenschaftlers Ewald Ammende (Muss Russland hungern? Menschen- und Völkerschicksale in der Sowjetunion, Wien 1935) hervorzuheben, in dem er die Ursachen und das Ausmaß der Hungersnot sowie die Verschleierungsmethoden der Sowjetregierung detailliert darlegte. Das Buch enthält zudem einige der wenigen zeitgenössischen Fotos zur Hungersnot, die der österreichische Ingenieur Alexander Wienerberger 1933 in Charkiv aufgenommen hatte. Fotodokumente von hungernden sowjetischen Bauern finden sich auch in der Veröffentlichung des „Russlandheimkehrers“ Alfred Laubenheimer, Die Sowjetunion am Abgrund! Mit zahlreichen Originalaufnahmen des Verfassers u. a., Berlin 1933. Weitere Publikationen gingen insbesondere auf das Hungersterben unter der russlanddeutschen Bevölkerung ein und verfolgten das Ziel, Spenden zu sammeln; vgl. Adolf Ehrst, Brüder in Not. Dokumente der Hungersnot unter den deutschen Volksgenossen in Rußland, im Auftrage des Reichsausschusses „Brüder in Not“, Berlin 1933. Unter den deutschen Ostexperten, die über die Hungersnot publizierten, ist insbesondere der Agrarexperte Otto Schiller zu nennen, der als landwirtschaftlicher Sachverständiger an die deutsche Botschaft in Moskau berufen worden war und die Hungerkatastrophe im Nordkaukasus mit eigenen Augen sah; vgl. Otto Schiller, Die Krise der sozialistischen Landwirtschaft in der Sowjetunion, Berlin 1933, und ders., Die Landwirtschaftspolitik der Sowjets und ihre Ergebnisse. Berichte des früheren Landwirtschaftlichen Sachverständigen bei der Deutschen Botschaft in Moskau, Berlin 1943.

<sup>32</sup> Nachdem die Deutschen im Frühjahr 1943 ein Massengrab mit den Leichen der von der sowjetischen Geheimpolizei NKVD (Narodnyj Komissariat Vnutrennich Del) erschossenen polnischen Offiziere bei Katyń entdeckt hatten, entfachte Joseph Goebbels einen regelrechten Propagandakrieg gegen die Sowjetunion, mit dem er mehrere Ziele verfolgte: Er wollte die Glaubwürdigkeit der nationalsozialistischen Gräuelpropaganda stärken, einen Keil zwischen die Alliierten treiben, die Unterstützung der polnischen Zivilbevölkerung im Generalgouvernement gewinnen und von den deutschen Massenverbrechen in den besetzten Gebieten ablenken; vgl. Claudia Weber, Krieg der Täter. Die Massenerschießungen von Katyń, Hamburg 2015.

<sup>33</sup> Vgl. Völkischer Beobachter vom 12.7.1943 und vom 6.11.1943; in einem Bericht der Zeitung vom 11.6.1943 über die „Mordseuche des Bolschewismus“ wurde zudem die sowjetische Hungersnot zwischen 1921 und 1923 erwähnt.



durchaus über gute Informationsquellen zum Hungersterben: einerseits aus den Berichten der deutschen Auslandsvertretungen in der Sowjetunion und andererseits über Berichte von sogenannten Russlandheimkehrern, die seit 1935 von der Geheimen Staatspolizei umfassend zu ihrem bisherigen Leben vernommen worden waren. Diese Vernehmungen dienten sowohl dazu, die Loyalität zum NS-Staat zu überprüfen, als auch nachrichtendienstlich wichtige Erkenntnisse über Innenpolitik, Gesellschaft, Alltagsleben und Infrastrukturen der Sowjetunion zu gewinnen. Unter den „Heimkehrern“ waren mehrere Tausend Russland- und Ukraine-deutsche, zumeist bäuerliche Kolonisten, die den deutschen Polizeibehörden ausführlich über ihre Hungererfahrungen berichteten.<sup>34</sup>

### III. Die deutsche Besatzungspresse in der Ukraine

Im Krieg gegen die Sowjetunion war die Propaganda gegenüber der sowjetischen Zivilbevölkerung und den Soldaten der Roten Armee ein bedeutender Faktor der deutschen Besatzungspolitik und Kriegführung; entsprechend groß war der Aufwand, der dafür betrieben wurde.<sup>35</sup> Eine zentrale Rolle bei der Konzeption und Umsetzung der NS-Politik in den besetzten sowjetischen Gebieten spielte Alfred Rosenberg, einer der führenden Ideologen der NSDAP und als Minister für die besetzten Ostgebiete zuständig. Rosenbergs Ministerium legte die allgemeinen Richtlinien für die Propaganda über den gesamten Besatzungszeitraum hinweg verbindlich fest, das Propagandaministerium unter Joseph Goebbels hatte dagegen nur geringen Einfluss auf die inhaltliche Ausrichtung der Propaganda.<sup>36</sup>

<sup>34</sup> 1939 schätzte die Geheime Staatspolizei die Zahl der seit 1930 nach Deutschland zurückgekehrten Russlanddeutschen auf 8.500; vgl. Wilhelm Mensing, Sowjetbürger werden oder packen – Stalin und der Exodus der Russlanddeutschen im Spiegel der Akten des Auswärtigen Amts, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung (2015), S. 217–236.

<sup>35</sup> Vgl. Babette Quinkert, Aufruf zur Kooperation. Die deutsche Propaganda gegenüber sowjetischen Soldaten und Zivilisten, in: Dies./Jörg Morré (Hrsg.), Deutsche Besatzung in der Sowjetunion 1941–1944. Vernichtungskrieg, Reaktionen, Erinnerung, Paderborn 2014, S. 196–215, und Babette Quinkert, Propaganda und Terror in Weißrussland 1941–1944. Die deutsche „geistige“ Kriegführung gegen Zivilbevölkerung und Partisanen, Paderborn 2009. Zur NS-Propaganda im Generalgouvernement vgl. Lars Jockheck, Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939–1945, Osnabrück 2006. Zur Propaganda gegenüber der Roten Armee vgl. Ortwin Buchbender, Das tönende Erz. Deutsche Propaganda gegen die Rote Armee im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1978.

<sup>36</sup> Vgl. Quinkert, Aufruf zur Kooperation, in: Dies./Morré (Hrsg.), Besatzung, S. 210; Ernst Piper, Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München 2005; Volker Koop, Alfred Rosenberg. Der Wegbereiter des Holocaust – Eine Biographie, Köln/Weimar/Wien 2016; Andreas Zellhuber, „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu ...“. Das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und die deutsche Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion 1941–1945, München 2006, und Hanns Christian Löhr, Kunst als Waffe. Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg. Ideologie und Kunstraub im „Dritten Reich“, Berlin 2018. Rosenbergs erst 2013 aufgefundene Tagebuchaufzeichnungen verdeutlichen, dass er durchgängig eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung und Umsetzung des Holocaust spielte und als radikaler Antisemit die deutsche Vernichtungspolitik bis zuletzt unterstützte; vgl. Alfred Rosenberg, Die Ta-



Rosenberg sah die Hauptaufgabe der deutschen Politik im Osten Europas darin, nationale Formationen aus dem riesigen Gebiet der Sowjetunion herauszubrechen, ihnen eine begrenzte Teilautonomie unter deutscher Oberhoheit zuzubilligen und sie gegen Moskau zu mobilisieren, um so „das Deutsche Reich für Jahrhunderte von der östlichen Bedrohung zu befreien“.<sup>37</sup> In seinen Ausführungen zur „ukrainischen Frage“ vom September 1941 forderte Rosenberg in diesem Zusammenhang, die Ukraine als Gegengewicht zu Russland zu instrumentalisieren.<sup>38</sup> Allerdings wurde diese Politik nicht starr verfolgt, sondern immer wieder flexibel an die jeweilige Kriegssituation angepasst, so dass antirussische Tendenzen aus taktischen Gründen zeitweilig auch zurückgestellt werden konnten.<sup>39</sup> Rosenberg konnte auf teils hochrangige Experten zählen, die über entsprechendes Wissen über die Situation in den besetzten Gebieten und über Stalins Verbrechen der 1930er Jahre verfügten.<sup>40</sup> Auch über das Ausmaß und die Umstände der Hungersnot 1932/33 in der Ukraine besaßen die deutschen Behörden in Grundzügen Kenntnis, wie aus den Berichten der deutschen diplomatischen Vertretungen in Charkiv, Kiew und Moskau an das Auswärtige Amt ersichtlich ist.<sup>41</sup>

Theodor Oberländer, einer der ausgewiesenen Ostexperten, der zur akademischen Elite des Dritten Reichs gehörte, leistete ebenfalls seinen Beitrag zur Begründung einer nationalsozialistischen Ukrainepolitik. Er hatte seit 1933 das Institut für Osteuropäische Wirtschaft in Königsberg geleitet und war während des Zweiten Weltkriegs in der Abteilung für Nachrichten- und Abwehrwesen des Oberkommandos der Wehrmacht sowie als Führungsoffizier deutsch-ukrainischer und deutsch-kaukasischer Freiwilligenverbände an der Ostfront im Einsatz.<sup>42</sup> Oberländer konstatierte am Vorabend des Kriegs, die sowjetischen Führer

---

gebücher von 1934 bis 1944, hrsg. und kommentiert von Jürgen Matthäus/Frank Bajohr, Frankfurt a. M. 2015.

<sup>37</sup> Ernst Piper, Al'fred Rozenberg: rasovaja ideologija vojny protiv slavjanskich narodov, in: Aleksandr Ju. Vatlin/Tat'jana A. Nekrasova/Tat'jana Ju. Timofeeva (Hrsg.), Ljudi meždu narodami. Dejstvujuščie lica rossijsko-germanskoj istorii XX v. Materialy konferencii rossijskich i nemeckich istorikov, 25–29 aprelja 2009, Moskau 2010, S. 87–96, hier S. 90.

<sup>38</sup> Vgl. Frank Grelka, Die ukrainische Nationalbewegung unter deutscher Besatzungsherrschaft 1918 und 1941/42, Wiesbaden, 2005, S. 357, und M.V. Koval', Ukraïns'ki kultura ta її dijači v polityci nacysts'kych kolonizatoriv, in: Ukraïns'kyj istoryčnyj žurnal 9/1993, S. 13–27, hier S. 13–15; [history.org.ua/LiberUA/journal\\_1993\\_9/journal\\_1993\\_9.pdf](http://history.org.ua/LiberUA/journal_1993_9/journal_1993_9.pdf) [6.7.2021].

<sup>39</sup> Vgl. Quinkert, Aufruf zur Kooperation, in: Dies./Morré (Hrsg.), Besatzung, S. 210.

<sup>40</sup> Zur Rolle des Ostexperten Gustav Hilger vgl. Jörn Happel, Der Ost-Experte. Gustav Hilger – Diplomat im Zeitalter der Extreme, Paderborn 2018.

<sup>41</sup> Vgl. die Dokumentation Hunger-Holocaust, und Paolo Fonzi, Non-Soviet Perspectives on the Great Famine. A Comparative Analysis of British, Italian, Polish, and German Sources, in: Nationalities Papers 48 (2020), S. 444–459.

<sup>42</sup> Nach dem Krieg war Oberländer von 1953 bis 1960 Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. 1959 begann eine massive Propagandakampagne in der Deutschen Demokratischen Republik und anderen osteuropäischen Staaten gegen Oberländer als NS- und Kriegsverbrecher, die einen politischen Skandal auslöste und zu Oberländers Rücktritt führte. Vgl. Philipp-Christian Wachs, Der Fall Theodor Oberländer (1905–1998). Ein Lehrstück deutscher Geschichte, Frankfurt a. M./New York 2000, und Ingo Haar, Historiker im Nationalsozialismus. Die deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im

hätten hervorragende Bedingungen für die deutsche Herrschaft geschaffen, da die Bevölkerung mit Hunger und Not aus den 1930er Jahren bereits bestens vertraut sei.<sup>43</sup> Basierend auf seinen Beobachtungen im besetzten Gebiet der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) erstellte Oberländer mehrere Memoranden, in denen er unter anderem festhielt, dass die ukrainische Bevölkerung den sowjetischen Machthabern die Hungersnot von 1933 noch nicht verziehen habe, und prognostizierte, dass im Falle einer erneuten großen Hungersnot unter deutscher Herrschaft die Ukrainer auch diese nicht vergessen würden.<sup>44</sup>

In den besetzten Gebieten waren es neben den Propagandakompanien und -abteilungen der Wehrmacht die Propaganda- und Presseabteilungen der Zivilverwaltung, die die NS-Propaganda vor Ort organisierten. Seit 1942 griffen die Abteilungen dann immer stärker auch auf einheimische „Hilfspropagandisten“ zurück, darunter auch einige Frauen.<sup>45</sup> Die deutsche Besatzungspolitik zielte primär auf die wirtschaftliche Ausbeutung der Ukraine, der die Rolle einer Kolonie zugeacht war. Zu diesem Zweck entwickelten und erprobten die beteiligten Akteure eine Vielzahl von politischen Instrumenten, mit denen die Bevölkerung mobilisiert, Sympathien für die Besatzer erzeugt und die Feindmoral zerstört werden sollten. Die deutsche Propaganda richtete sich dabei zum einen an die Soldaten der Roten Armee, die sich ergeben und auf die Seite der Wehrmacht wechseln sollten,<sup>46</sup> und zum anderen an die Zivilbevölkerung. Für die Bevölkerung der besetzten Ukraine entwickelte das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete eine eigenständige Propagandarichtlinie, die folgende Schwerpunkte vorsah: Hervorhebung der Traditionen des ukrainischen Unabhängigkeitskampfes, Schüren des Hasses gegen Moskau, Wachhalten der Erinnerung an die Opfer der Hungersnot

---

Osten, Göttingen 2000. Eine exzellente Analyse dieses Falls findet sich bei Kai Struve, *The Case of Theodor Oberländer in 1959/60 – an Entangled History of Propaganda, Politics, and Holocaust Memory in East and West*, in: Anna Koch/Stephan Stach (Hrsg.), *Remembering Across the Iron Curtain*, Berlin i.E.

<sup>43</sup> Vgl. Theodor Oberländer, *Der Osten und die deutsche Wehrmacht. Sechs Denkschriften aus den Jahren 1941–43 gegen die NS-Kolonialthese*, Asendorf 1987, S. 52.

<sup>44</sup> Vgl. ebenda, S. 51–62 und S. 63–84. Dazu das Memorandum im Bundesarchiv-Militärarchiv (künftig: BArch-MA), RH 19 V/95, Bl. 35–44, Theodor Oberländer: *Die Ukraine und die militärischen (psychologischen) Erfordernisse der weiteren Operationen im Osten, besonders im Kaukasus*. Vgl. auch Frank Golczewski, *Ukrainische Reaktionen auf die deutsche Besetzung 1939/1941*, in: Wolfgang Benz/Johannes Houwink ten Cate/Gerhard Otto (Hrsg.), *Anpassung, Kollaboration, Widerstand. Kollektive Reaktionen auf die Okkupation*, Berlin 1996, S. 199–211.

<sup>45</sup> Vgl. Quinkert, *Aufruf zur Kooperation*, in: Dies./Morré (Hrsg.), *Besatzung*, S. 197 f.; das Zitat findet sich auf S. 198. Wir danken Babette Quinkert für den Hinweis, dass einige der weiblichen „Hilfspropagandisten“ gefangengenommene Rotarmistinnen waren.

<sup>46</sup> In einer vom Reichsaußenministerium erstellten Flugschrift (154 Z) an die Rotarmisten hieß es beispielsweise: „Dein Feind hinter der Front ist Stalin, Beria und ihr blutiges NKWD! [...] Wißt ihr, dass während des Hungerjahres 1933 bis 1934 die Bauernschaft 7 910 000 Menschen durch den Hungertod verloren hat?“ Zit. nach Buchbender, *Erz*, S. 86 f.

sowie an den Vernichtungskampf der Bolschewiki gegen die ukrainischen Bauern.<sup>47</sup>

Zu den wichtigsten Propagandainstrumenten der Deutschen im besetzten Gebiet zählte die Besatzungspresse. Sie war das zentrale Organ, über das die deutschen Behörden mit der Bevölkerung kommunizierten; hier fanden sich Bekanntmachungen, Aufrufe und Anordnungen sowie Informationen, zu denen gleich die gewünschten Deutungen mitgeliefert wurden.<sup>48</sup> Zwischen 1941 und 1944 erschienen innerhalb der heutigen Grenzen der Ukraine insgesamt 453 legale – lokal, regional oder überregional angelegte – Periodika.<sup>49</sup> Die meisten Presseorgane erschienen in ukrainischer Sprache, denn eine Richtlinie des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete zum Sprachengebrauch in der Ukraine legte fest, dass Zeitungen und Druckerzeugnisse grundsätzlich in Ukrainisch erscheinen sollten und Ausnahmen zugunsten der russischen Sprache nur dort zu dulden waren, wo die Mehrheit der Bevölkerung Russisch sprach.<sup>50</sup> Als Nachrichtenquellen standen den

<sup>47</sup> Bundesarchiv Berlin (künftig: BArchB), R 6/206, Bl. 159, Zusätzliche Richtlinien zur Propaganda in der Ukraine, 16.12.1942.

<sup>48</sup> Zum Teil finden sich in der Presse auch offizielle Bekanntmachungen und Anordnungen, die in den Archiven nicht mehr erhalten sind. Darüber hinaus spiegeln die Presseveröffentlichungen das, wenngleich stark eingeschränkte, gesellschaftliche und kulturelle Leben einer Region unter der Besatzungsherrschaft wider; sie können somit zur Untersuchung des Besatzungsalltags dienen. Seit Beginn der 1990er Jahre ist in der ukrainischen Forschung ein verstärktes Interesse an den Periodika festzustellen; vgl. Dmytro M. Tytarenko, *Presa schidnoï Ukraïny periodu nimec'ko-fašysts'koï okupacii jak istorične džerelo (1941–1943rr.)*, Diss., Donezk 2002; Aleksandr I. Kruglov/Ju. M. Ljachovyckij/Ju. G. Subočeva (Hrsg.), *Evrejskij genocid na Ukraïne v period okkupacii v nemeckoj dokumentalistike*, Charkiv 1996; Mikhail I. Tyaglyy, *The Role of Antisemitic Doctrine in German Propaganda in the Crimea, 1941–1944*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 18 (2004), S. 421–459, und Ivan-Pavlo Chymka (John-Paul Himka), „Krakivs'ki visti“ pro evreiv, 1943. Do istorii Ukraïns'ko-evrejs'kych vidnosyn v roky Druhoï svitovoï vijny, in: *Filosofs'ka i sociolohična dumka* 5–6 (1994), S. 195–208.

<sup>49</sup> Weitere 104 legale Periodika erschienen in Gebieten Weißrusslands, Polens und Russlands, die zum Reichskommissariat Ukraine, zum Generalgouvernement oder zu den Territorien unter Militärverwaltung gehörten. Diese vorläufigen Zahlenangaben beruhen auf einer Datenbank des Ukrainischen Zentrums zur Erforschung der Geschichte des Holocaust in Kiew, die im Zusammenhang mit dem Forschungsprojekt „Die antisemitische Doktrin in der Propaganda in der besetzten Ukraine: Gebiete unter Zivil- und Militärverwaltung sowie Transnistrien (1941–1944)“ entstanden ist. Diese Datenbank umfasst bibliografische Angaben zu den Periodika sowie Angaben zu Herausgebern und Chefredakteuren, Erscheinungshäufigkeit und Auflagenzahl, Seitenzahl, Sprache und aktuellen Fundorten; vgl. Julija Smiljanskaja, *Presa okkupacionnogo perioda v Ukraïne: Sozdanie, struktura i predvaritel'nyj analiz bazy dannyh*, in: *Naukovi zapysky* 31/2006, S. 25–50; B. I. Černjakov, *Okupacijna i lehal'na periodična presa v Ukraïni. 1941–1944*, Kiew 2005; Kostjantyn Kurylyšyn, *Ukraïns'ka lehal'na presa periodu nimec'koï okupacii (1939–1944 pp.)*: Istoriko-bibliohrafična doslidžennja u 2 t., Lemberg 2007, und Tytarenko, *Presa schidnoï Ukraïny*.

<sup>50</sup> BArchB, R 6/206, Bl. 88 E., Richtlinie für den Sprachengebrauch in der Ukraine, 15.1.1942. Im Reichskommissariat Ukraine wurde nur eine Zeitung in russischer Sprache zugelassen, weil Reichskommissar Koch die ukrainische Sprache ostentativ bevorzugte. In den Gebieten unter Militärverwaltung, insbesondere im Donbass, erschienen mehrere Zeitungen in russischer Sprache; vgl. Karel C. Berkhoff, *Harvest of Despair. Life and Death in Ukraine under*

Besatzungszeitungen vor allem Radiomitteilungen aus Berlin, Informationen des Ostraumartikeldiensts, das Material des Deutschen Nachrichtenbüros (DNB) sowie deutsche Zeitungen zur Verfügung. Die Übernahme der deutschen Propaganda in der Ukraine brachte allerdings einige Probleme mit sich, wie den Meldungen aus den besetzten Ostgebieten vom September 1942 zu entnehmen ist:

„Ein großer Nachteil fast aller aus Berlin oder Rowno einlaufenden Mitteilungen sei die mangelnde Kenntnis der Verfasser über die wirkliche Lage in der Ukraine. Schrifttum, das ohne umfassende Kenntnis über die derzeitige Situation von Land und Mensch abgefasst wird, sei wirkungslos. Ein weiterer Nachteil dieses aus den Zentralstellen einlaufenden Materials sei die Vorstellung ihrer Verfasser, dass die ehemalige Sowjetbevölkerung rückständig und beschränkt sei und aus halben Analphabeten bestünde. Als Auswirkung dieser falschen Vorstellung zeige sich, dass die Propaganda von den Lesern oft nicht ernst, ja mit Ironie und Spott aufgenommen werde.“<sup>51</sup>

An anderer Stelle kritisierte ein Propagandaoffizier der Wehrmacht, die Propaganda müsse viel „elastischer“ sein, um auf die Argumente der feindlichen Propaganda sofort und schlagfertig antworten zu können. Dies gehe jedoch nicht, solange die Propaganda von Berlin aus geleitet würde, zumal oft mit veralteten Mitteln und von Emigranten, die mit der heutigen Situation in der Ukraine nicht mehr vertraut seien.<sup>52</sup>

Große Probleme warf auch die häufig unzureichende Übersetzung des DNB-Materials auf. Um die genannten Probleme zu beheben, ging man mancherorts dazu über, auch lokale und regionale Nachrichten in die Presse aufzunehmen, welche die Bevölkerung am meisten interessierten.<sup>53</sup> Die Handhabung der deutschen Propaganda war von Ort zu Ort sehr unterschiedlich und hing vor allem von den zuständigen Ortskommandanturen und den deutschen Propagandastaffeln ab. Manchmal setzten zudem auch die Sicherheitspolizei und der Sicherheitsdienst in den besetzten Gebieten Propagandisten ein, um die Bevölkerung bei der Ausschaltung von Widerstandsgruppen zur Mithilfe aufzurufen.

Die Besatzungsbehörden verstanden zunehmend, dass die deutsche Propaganda am wirkungsvollsten war, wenn sie an die lokalen Verhältnisse angepasst wurde. Das betraf vor allem die antisemitische Propaganda. Die Ereignismeldungen berichteten dazu im Oktober 1941: „Auch hinsichtlich der antijüdischen Propaganda wird es notwendig sein, diese russischen Verhältnissen anzupassen. Denn ungeachtet eines an sich natürlichen Antisemitismus des Russen ist er jedoch hierbei nicht

---

Nazi Rule, Cambridge/London 2004, S. 193 f., und Tanja Penter, *Kohle für Stalin und Hitler. Arbeiten und Leben im Donbass 1929 bis 1953*, Essen 2010, S. 249–261.

<sup>51</sup> BArchB, R 58/222, Bl. 84 f., Meldungen aus den besetzten Ostgebieten Nr. 21, 18.9.1942.

<sup>52</sup> BArch-MA, RW 4/818, Bericht des Majors Kaldor über Fragen der Wehrmachtpropaganda, 21.3.1943.

<sup>53</sup> National Archives and Records Administration (künftig: NARA), T 501/33, Bericht der Propagandaabteilung U, 27.8.1942.

auf die rassische, sondern eher auf die soziale Frage anzusprechen.<sup>54</sup> Wie Michail Tjaglyj am Beispiel der Krim gezeigt hat, fanden sich in der antisemitischen Propaganda später auch lokale und regionale Motive wieder, mit denen man an ältere Traditionen des Antisemitismus anknüpfen wollte.<sup>55</sup>

Die Redaktionen der Zeitungen setzten sich aus einheimischen Journalisten zusammen, die jedoch unter der strengen Kontrolle und Zensur der zuständigen deutschen Propagandastaffeln standen.<sup>56</sup> Gleichwohl konnten diese einheimischen Kräfte die deutsche Kulturpolitik und Propaganda auf lokaler Ebene in begrenztem Maße mitgestalten und diese an den kulturellen Erfahrungshorizont der sowjetischen Leserschaft anpassen. Sie erfüllten dabei eine wichtige Vermittlerrolle, die es noch systematisch zu erforschen gilt. So wurden die neuen deutschen Propagandainhalte von den Journalisten manchmal in alte sowjetische Formen verpackt. Der Personenkult um Stalin wurde einfach durch den Hitler-Kult ersetzt, und im Rückgriff auf die sowjetische Vorstellung von einer strahlenden Zukunft lieferte die Presse der Bevölkerung nun neue Zukunftsvisionen als Ausgleich für die elende Realität.<sup>57</sup>

Eine wichtige Rolle bei der Organisation der Besatzungspresse spielten von Sommer bis Herbst 1941 zunächst Vertreter der Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN),<sup>58</sup> die Hitler als Partner im Kampf gegen die Sowjetherrschaft ansahen und mit deutscher Hilfe einen unabhängigen Staat ausrufen wollten. Die OUN-Mitglieder versuchten, Einfluss auf die neu geschaffenen Organe der lokalen Selbstverwaltung auszuüben, die Gründung von Besatzungszeitungen zu initiieren und deren Propagandainhalte mitzugestalten. All dies diente auch dem Ziel, das nationale Bewusstsein in der ukrainischen Bevölkerung zu fördern und eine ukrainische Staatlichkeit zu popularisieren. Die Hungersnot von 1932/33 bot sich den OUN-Aktivisten als Thema geradezu an, um die ukrainische Bevölkerung für den nationalen Befreiungskampf zu mobilisieren; dieses Thema hatte die OUN auch zuvor schon für politische Zwecke genutzt: So hatte beispielsweise 1933 ein Mitglied der OUN in L'viv den sowjetischen Diplomaten Aleksej Majlov aus Rache für die Hungeropfer in der Ukraine getötet.<sup>59</sup> Bei der deutschen Besatzungsverwal-

<sup>54</sup> BArchB, R 58/218, Bl. 269, Ereignismeldung UdSSR Nr. 121, 22.10.1941.

<sup>55</sup> Vgl. Tyaglyj, *Role*.

<sup>56</sup> NARA, T 77/1103, Kriegstagebuch (KTB) 2 der Wirtschaftsinspektion Süd (WiS), 17.12.1941, und BArch-MA, RW 31/421, Lagebericht der Wirtschaftsinspektion Don-Donetz vom Januar 1943. Vgl. auch Tytarenko, *Presa schidnoï Ukraïny*. Zur Rolle einheimischer Journalisten vgl. auch die Zeitzeugenerinnerungen, in: Oleg V. Budnickij (Hrsg.), „Sveršilos’ Prišli nemcy!“. Idejnij kollaboracionizm v SSSR v period Velikoj Otečestvennoj vojny, Moskau 2012, S. 283–289.

<sup>57</sup> Vgl. Penter, *Kohle*, S. 249–261.

<sup>58</sup> Vgl. Franziska Bruder, „Den ukrainischen Staat erkämpfen oder sterben!“ Die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) 1929–1948, Berlin 2007; Olena Petrenko, *Unter Männern. Frauen im ukrainischen nationalistischen Untergrund 1944–1954*, Paderborn 2018.

<sup>59</sup> Vgl. Frank Golczewski, *Deutsche und Ukrainer 1914–1939*, Paderborn 2010, S. 644; Petrenko, *Unter Männern*, S. 64. Der Attentäter Mykola Lemyk, ein Student, war von Stepan Bandera ausgewählt und instruiert worden.

tung und den Sicherheitskräften rief die Verbreitung potenziell gefährlicher nationalistischer Propaganda Besorgnis hervor. Wenn es zu Interessenkonflikten kam, weil die OUN-Materialien den Zielen der deutschen Besatzungspolitik zuwiderliefen, wurden die Nationalisten von den deutschen Besatzern schnell wieder aus den Redaktionen entfernt. Nur in einzelnen Zeitungsredaktionen konnten Angehörige der OUN einen starken Einfluss gewinnen und diesen auch über einen längeren Zeitraum behalten.<sup>60</sup>

Ein zentrales, immer wiederkehrendes Thema der Besatzungspropaganda war die Diskreditierung des Sowjetsystems, indem die dort herrschenden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in düsteren Farben beschrieben und den angeblichen Errungenschaften des Nationalsozialismus gegenübergestellt wurden. In der Besatzungspresse konnten die Sowjetbürger erstmals öffentlich vom „Terror unter Stalin“,<sup>61</sup> von der „großen Hungersnot 1932/33“, vom „Moskauer Imperialismus“, von der „Russifizierung der Ukraine“, der „Zerstörung der ukrainischen Kultur durch die Bolschewiki“ oder von der „Sklaverei in den Lagern des GULag“ lesen. Zum ersten Mal erfuhr ein breiteres Publikum von den Arbeitslagern am Oberlauf des Flusses Kolyma, wo Hunderttausende von GULag-Häftlingen unter menschenverachtenden Bedingungen in arktischer Kälte nach Gold schürfen mussten.<sup>62</sup>

Ein neues Motiv der deutschen Propaganda war die Integration der Ukraine in das „gerade geborene, neue Europa“.<sup>63</sup> Unter der Führung Adolf Hitlers sollte die Ukraine ihren Platz im Kreis der „europäischen Familie“ finden. Dieses Europa stand dabei als Inbegriff für Modernität, Fortschritt und Wohlstand, im Gegensatz zum rückständigen und armseligen Sowjetstaat. Als greifbares Zukunftsprojekt wurde der Sowjetbevölkerung der Bau einer „transeuropäischen Autobahn“ in Aussicht gestellt, welche die Ukraine mit Westeuropa verbinden sollte.<sup>64</sup> Die Ukraine sollte wieder zum „Brotkorb“ werden, zum „wichtigsten Zentrum landwirtschaftlicher Produktion in Europa“.<sup>65</sup> Dieses Ziel sollte durch die Übernahme der bewährten deutschen Anbaumethoden erreicht werden. Im Tausch gegen ihre landwirtschaftlichen Produkte sollte die Ukraine die Industriegüter des Westens erhalten. Den Umstand, dass das NS-Regime der Ukraine im neuen Europa bes-

<sup>60</sup> Vgl. Dmytro Tytarenko, NS-Propaganda im Militärverwaltungsgebiet der Ukraine. Ziele, Mittel und Wirkungen, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 66 (2018), S. 620–650, hier S. 626 f.

<sup>61</sup> Dieses und die folgenden Zitate finden sich in *Doneckij vestnik* vom 30.11.1941, 11.12.1942, 14.2.1943, 24.2.1943, 2.7.1942 und 5.3.1942.

<sup>62</sup> Vgl. *Doneckij vestnik* vom 14.7.1943.

<sup>63</sup> *Doneckij vestnik* vom 25.12.1941; die folgenden Zitate finden sich in den Ausgaben vom 28.5.1942 und 4.1.1942.

<sup>64</sup> Diese Zukunftspläne entsprachen den Visionen Hitlers. Im April 1942 sprach Hitler beispielsweise im Kreise seiner Vertrauten über Pläne für Doppeldecker-Expresszüge, die mit einem Tempo von 200 Stundenkilometern auf vier Meter breiten Gleisen zwischen Oberschlesien und dem Donezbecken verkehren sollten; vgl. Ian Kershaw, *Hitler*, Bd. 2: 1936–1945, München 2002, S. 675.

<sup>65</sup> *Doneckij vestnik* vom 31.5.1942.

tenfalls den Status einer Kolonie zubilligte, verschwieg die Propaganda wohlweislich.

Angesichts des allgemeinen Informationsmangels und der relativ geringen Verbreitung von Publikationen war die Nachfrage nach den Pressepublikationen recht hoch, was sowjetische Untergrundberichte<sup>66</sup> ebenso festhielten wie Berichte der deutschen Besatzungsverwaltung. Im Januar 1943 hieß es beispielsweise im Lagebericht der Wirtschaftsinspektion Süd: „Die Nachfrage nach Zeitungen und Zeitschriften ist weiterhin äußerst lebhaft. An den Zeitungskiosken in den Großstädten stehen Menschen in Schlangen.“<sup>67</sup> An anderer Stelle berichtete die Oberfeldkommandantur Donez von einem „Kulturhunger“ der Bevölkerung und davon, dass „die Zeitungen an den Verkaufständen den Verkäufern buchstäblich aus den Händen gerissen“ würden.<sup>68</sup>

#### IV. Enthüllungen über die Hungersnot in der Besatzungspresse

Die Hungersnot von 1932/33 stellte eines der wichtigsten Motive für die NS-Propaganda in der Ukraine dar. Zahlreiche Originalbeiträge publizistischer und literarischer Natur wurden dazu in der Zeitung *Nova Ukraïna* veröffentlicht, die seit Dezember 1941 regelmäßig in Charkiv erschien. Das Gebiet Charkiv hatte in der Hungersnot 1932/33 zu den ukrainischen Regionen mit den größten Todeszahlen gehört.<sup>69</sup> In der Redaktion der Zeitung arbeiteten mehrere erfahrene Journalisten, darunter fünf Mitglieder der sowjetischen Vereinigung der Schriftsteller der Ukraine, die bereits seit der Vorkriegszeit in der Redaktion tätig gewesen waren.<sup>70</sup> Allein in der *Nova Ukraïna* erschienen nicht weniger als 80 Artikel, die direkt der

<sup>66</sup> Central'nyj Deržavnyj Archiv Hromads'kych Ob'ednan' Ukraïny (Zentrales Staatsarchiv der gesellschaftlichen Vereinigungen der Ukraine, künftig: CDAHOU), Fond (Bestand, künftig: F.) 1, Opys (Findbuch, künftig: Op.) 23, Sprava (Akte, künftig: Sp.) 123, Bl. 99, Informacija tov. Macko o položenii na territorii, vremenno okkupirovannoj nemeckimi vojskami, 1942g.

<sup>67</sup> BArch-MA, RW 31/421, Lagebericht der WiS vom Januar 1943.

<sup>68</sup> BArch-MA, RH 22/206, Bl. 50, Monatlicher Lagebericht der Oberfeldkommandantur Donez, 20.11.1942. Der Vollständigkeit halber ist hier zu erwähnen, dass die Zeitungen für die Bevölkerung nicht nur eine Informations- und Unterhaltungsfunktion besaßen, sondern angesichts des chronischen Papiermangels auch als Verpackungsmaterial oder zur Herstellung von selbstgemachten Notizheften für Schulkinder dienten.

<sup>69</sup> Vgl. N. M. Levčuk, Rajonna diferenciacija vrat naselennja Ukraïny unaslidok holodu v 1933 roci, in: Holod v Ukraïni u peršij polovini XX stolittja: pryčyny ta naslidky (1921–1923, 1932–1933, 1946–1947). Materialy mižnarodnoï naukovoï konferencii, Kiew 2013, S. 261.

<sup>70</sup> Archiv Služby Bezpeky Ukraïny u Charkivs'kij oblasti (Archiv des Sicherheitsdiensts der Ukraine im Gebiet Charkiv, künftig: ASBUChO), Sp. 022954, Bl. 109–118, Obvinitel'noe zaključenie po delu E. Odriny, 12.3.1944; ASBUChO, Sp. 035567, Bl. 37, Protokol doprosa L. Topčija ot 28.10.1945. Einige Autorinnen bzw. Autoren versuchten, sich mit ihren Enthüllungen über die Verbrechen der Sowjetregierung den Deutschen anzudienen, um Repressalien für ihre frühere sowjetische Propagandatätigkeit zu vermeiden. ASBUChO, Sp. 035567, Bl. 19, Protokol doprosa L. Topčija ot 12.10.1945; ASBUChO, Sp. 036717, T. 2, Bl. 7, Protokol doprosa V. Borovogo ot 14.5.1945.



Hungersnot gewidmet waren oder Verweise darauf enthielten, darunter neun Leitartikel.<sup>71</sup>

Die publizierten Materialien enthielten Informationen über das offizielle Verschweigen der Hungersnot in der Sowjetunion,<sup>72</sup> über die Niederschlagung von Aufständen hungernder Bauern,<sup>73</sup> das Ausmaß des Massensterbens und die Schwierigkeiten der Beseitigung der Leichenberge<sup>74</sup> oder über schockierende Fälle von Kannibalismus.<sup>75</sup> Auch die Verfolgung von Agronomen, die der Sowjetstaat später für die Probleme der Kollektivierung sowie die Hungersnot verantwortlich machte, wurde auf den Seiten der Besatzungspresse thematisiert.<sup>76</sup> In einigen Ausgaben veröffentlichten die Redaktionen auch Erinnerungen von Zeitzeugen.<sup>77</sup> Die Enthüllungen über die Hungersnot erreichten Leserinnen und Leser in der gesamten Ukraine, auch in den ehemals polnischen und nun westukrainischen Gebieten, die davon gar nicht betroffen gewesen, in die aber bereits während der Hungerkatastrophe einzelne Informationen durchgesickert waren.<sup>78</sup> Dass die Tragödie weit schlimmer war, erfuhr die westukrainische Bevölkerung dann erst aus der NS-Propaganda,<sup>79</sup> und einige Personen äußerten in der Presse ihre Fassungslosigkeit über die neuen Enthüllungen.<sup>80</sup>

<sup>71</sup> Vgl. Nova Ukraïna vom 28.12.1941: „Džerelo žyttja narodu“, vom 11.1.1942: „Brat-bratovi!“, vom 18.1.1942: „My ne zabuly“, vom 28.1.1942: „Pohrabovana zemlja“, vom 26.2.1942: „Povertaemo pohrabovane“, vom 4.3.1942: „Vy peremohly!“, vom 9.5.1942: „Vysoka čest' ahronoma“, vom 8.8.1942: „Majbutne ukraïns'koho chliboroba“, und vom 8.11.1942: „Ukraïna i bol'sevyky“.

<sup>72</sup> Vgl. Nova Ukraïna vom 24.11.1941: „Toho nikoly ne zabuty“.

<sup>73</sup> Vgl. Nove ukraïns'ke slovo vom 13.2.1943: „Popivka“.

<sup>74</sup> Vgl. Nova Ukraïna vom 30.11.1941: „Ujarmlene seljanstvo“, vom 30.1.1942: „Zrujnovani sela“, vom 26.2.1942: „Povertaemo pohrabovane“, vom 5.5.1942: „Spovid' Faryseja“, und vom 12.9.1942: „Na Kubani“.

<sup>75</sup> Deržavnyj Archiv Černihivskoj oblasti (Staatsarchiv des Gebiets Černihiv, künftig: DAČO), F. P-3004, Op. 1, Sp. 31, Bl. 1, Zajavlenie Černigovskomu gorodskomu staroste ot akademičeskogo pensionera, byvshego docenta Černigovskogo pedagogičeskogo instituta Baran-Butoviča Stepana Gavriloviča, 18.9.1941.

<sup>76</sup> Vgl. Nova Ukraïna vom 9.5.1942: „Vysoka čest' ahronoma“.

<sup>77</sup> Vgl. Nova Ukraïna vom 24.11.1941: „Toho nikoly ne zabuty“, vom 8.3.1942: „Dobryj den', Charkovel!“, vom 20.3.1942: „Moï dumky“, vom 23.4.1942: „Vidrodžennja sela“, vom 16.5.1942: „Typy Bamlahu“, vom 31.7.1942: „Vražennja novoho žyttja“, und vom 22.11.1942: „Joho družu“.

<sup>78</sup> In den damals polnischen Regionen, in denen ethnische Ukrainer aber die Bevölkerungsmehrheit stellten, waren Hilfskomitees für die Unterstützung der Hungernden in der Ukraine eingerichtet worden. Zudem hatten einige politische Parteien und Organisationen der Ukrainer in Polen dieses Thema aufgegriffen; vgl. Viktor V. Kondrašın, Chlebozagotovitel'naja politika v gody pervoj pjatiletki i ee rezul'taty (1929–1933 gg.), Moskau 2014, S. 259–261.

<sup>79</sup> Zur Berichterstattung zum Holodomor in den Propagandazeitungen vgl. L'vivs'ki Visti, Vil'ne Slovo (Drohobyč), Krakivs'ki Visti, in: Kostjantyn Kurylyšin, Ukraïns'ke žyttja v umovach nimec'koï okupacii (1939–1944 pp.): za materialamy ukraïnomovnoï lehal'noï presy, Lemberg 2010, S. 141–146. Es handelte sich hauptsächlich um Nachdrucke aus Zeitungen, die in der Zentral- und Ostukraine veröffentlicht worden waren, und nur vereinzelt um originale Berichte.

<sup>80</sup> Vgl. Nova Ukraïna vom 20.10.1942: „U svitli zanepadu i ruïny“.

Die in der Besatzungspresse publizierten Materialien vermittelten eine erste Vorstellung von der großen Zahl der Hungertoten. Verschiedene Autorinnen und Autoren nannten hier Opferzahlen, die zwischen fünf,<sup>81</sup> sieben<sup>82</sup> und acht<sup>83</sup> Millionen lagen. Manchmal wurden die Hungertoten auch einfach in die allgemeine Statistik der Opfer der bolschewistischen Politik eingerechnet: „mehrere zehn Millionen Ukrainer, die gefoltert und getötet worden waren.“<sup>84</sup> In einer Propaganda-Ausstellung mit dem Titel „Die Ukraine unter dem Sowjetjoch“, die 1942 in Charkiv gezeigt wurde, versuchte man, diese Zahlen für den Besucher noch eindrucksvoller zu visualisieren. Dort hieß es, im Jahr 1933 seien jeden Tag 23.000 Hungernde gestorben.<sup>85</sup>

Viele Artikel in der nationalsozialistischen Besatzungspresse betonten den Charakter der Hungersnot. Diese sei „künstlich von den Bolschewiken geschaffen“,<sup>86</sup> „von den roten Bestien angerichtet“,<sup>87</sup> „bewusst initiiert und auf teuflische Weise von der Besatzungsmacht des Roten Moskauer geleitet“ worden.<sup>88</sup> Einige Propagandistinnen und Propagandisten hoben auch das besondere Leiden der ukrainischen Nation in der Hungersnot hervor, indem sie den „kriminellen Versuch verurteilten, das ukrainische Volk physisch zu zerstören“,<sup>89</sup> oder die „systematische Vernichtung des ukrainischen Volks“ anprangerten.<sup>90</sup> In einem weiteren Artikel hieß es: „Wir Ukrainer haben mit dem Bolschewismus eine besonders große offene Rechnung.“<sup>91</sup> Einige der Pressepublikationen vertraten somit zumindest implizit bereits das Argument des gezielten bolschewistischen Völkermords an den Ukrainern, ohne den Genozid-Begriff zu verwenden, der zum damaligen Zeitpunkt noch gar nicht in Gebrauch war. Allerdings war der Begriff Völkermord in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert bekannt. Zudem hatte Anfang der 1920er Jahre bereits eine begrenzte internationale Debatte über den Völkermord an den Armeniern im Zusammenhang mit Gerichtsverfahren gegen jungtürkische Täter stattgefunden.<sup>92</sup>

<sup>81</sup> Vgl. Nova Ukraïna vom 30.11.1941: „Z čoho bol'shevyky počaly, tym i zakinčyly“, vom 25.3.1942: „Charkiv – ukraïns'ke misto“, und vom 20.4.1943: „Deržavny muž i voenačal'nyk Adolf Hitler“.

<sup>82</sup> Vgl. Nova Ukraïna vom 9.4.1943: „Zasivajmo lany“.

<sup>83</sup> Vgl. Nova Ukraïna vom 16.4.1942: „Likvidacija kolchoziv i novyj zemel'nyj lad na seli“.

<sup>84</sup> Nova Ukraïna vom 11.4.1943: „Na ščo pracjue seljanyn“.

<sup>85</sup> Vgl. Nova Ukraïna vom 8.11.1942: „Zlydenne žyttja v sovchozach“.

<sup>86</sup> Nova Ukraïna vom 24.2.1942: „Ostriv Prirva“.

<sup>87</sup> Nova Ukraïna vom 3.2.1942: „U Pokrovs'komu monastyri“.

<sup>88</sup> Nova Ukraïna vom 11.1.1942: „Brat-bratovi!“

<sup>89</sup> Haluzevyj Deržavnyj Archiv Služby Bezpeky Ukraïny (Hauptstaatsarchiv des Sicherheitsdienstes der Ukraine, künftig: HDA SBU), Sp. P-16402, Bl. 188–193 (hier Bl. 190), Ukraïns'ke Polissja vom 7.12.1941: „Na novyj istoričnyj šljach“ (Fedor Baran-Butovič, handschriftliche Kopie).

<sup>90</sup> Nova Ukraïna vom 21.10.1942: „Den' vyzvolennja Ochtyrščyny“.

<sup>91</sup> Nova Ukraïna vom 8.11.1942: „Ukraïna i bol'shevyky“.

<sup>92</sup> Vgl. Taner Akçam, *The Young Turks' Crime Against Humanity. The Armenian Genocide and Ethnic Cleansing in the Ottoman Empire*, Princeton/Oxford 2012, und Mihran Dabag, *Der Genozid an den Armeniern im Osmanischen Reich*, in: Volkhard Knigge/Norbert Frei (Hrsg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, München 2002, S. 33–55.

Die Artikel nannten verschiedene Ursachen für die Hungersnot: Die Beschlagnehmung von Getreide, um die Exporte zu steigern und „um zu zeigen, dass die Sowjets über genügend Nahrungsmittel verfügten, um die ganze Welt zu ernähren“,<sup>93</sup> der Wunsch, die Bauernschaft zu disziplinieren, sowie das Bestreben, die gesellschaftliche Schicht der Großbauern (*Kulaken*) „mit einem Federstrich zu zerstören“.<sup>94</sup> Zugleich wurde angeführt, dass die Politik der sowjetischen Führung gegenüber den ukrainischen Bauern darauf zielte, „alles bis dahin Bestehende, Individuelle und Rassische zu zerstören“.<sup>95</sup> Die Verwendung des Rassenbegriffs, der in der Sowjetunion nicht gebräuchlich war, in Bezug auf die ukrainische Bevölkerung scheint hier eine deutsche Übertragung zu sein.

Kaum überraschend, fanden auch antisemitische Deutungsmuster breite Verwendung: So wurde die Verantwortung für die Hungersnot von 1932/33 oftmals nicht nur den Bolschewiki als politischer Klasse, sondern auch den Juden angelastet; sie seien die „Hauptverantwortlichen sowohl für den Bolschewismus als auch für die Verfolgung der Bauern“.<sup>96</sup> Die Hungersnot in der Ukraine sei „auf sadistische Weise von den Moskauer Juden ausgedacht und organisiert worden“,<sup>97</sup> hieß es in der Propagandapresse. Bereits im Vorfeld des Angriffs auf die Sowjetunion gehörte es zu den zentralen Propagandazielen, Pogrome an Juden auszulösen und Morde an sowjetischen Funktionären zu initiieren. So hieß es in den „Politischen Richtlinien für die Propaganda“ des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete vom Mai 1941:

„Dass die Juden selbstverständlich von uns als Hauptschuldige hingestellt werden, wird sicher von der gesamten Bevölkerung begrüßt werden. Die Judenfrage kann zu einem erheblichen Teil dadurch gelöst werden, dass man der Bevölkerung einige Zeit nach Inbesitznahme des Landes freie Hand lässt. Ebenso werden voraussichtlich die radikalsten bolschewistischen Funktionäre von der Bevölkerung selbst erledigt werden oder sind dann geflohen.“<sup>98</sup>

Ein weiteres antisemitisches Stereotyp in der Besatzungspresse lautete, dass Juden selbst nicht unter der Hungersnot gelitten hätten, wie folgender Presseartikel verdeutlicht:

„Nur ein Teil der Bevölkerung bekam den Hunger nicht zu spüren. Das waren die Juden. Sie nutzen still und heimlich die Dienste von ‚Torgsin‘, in deren Läden es alles gab, was man sich nur wünschen konnte, einschließlich Lebensmittel-“

<sup>93</sup> Nova Ukraïna vom 30.11.1941: „Ujarmlene seljanstvo“.

<sup>94</sup> Nova Ukraïna vom 5.5.1942: „Spovid' Faryseja“.

<sup>95</sup> Nova Ukraïna vom 28.12.1941: „Džerelo žyttja narodu“.

<sup>96</sup> Nova Ukraïna vom 2.7.1942: „Svjaščenyj obov'jazok ukraïns'koho seljanstva“.

<sup>97</sup> Nova Ukraïna vom 8.11.1942: „Ukraïna i bol'sevyky“.

<sup>98</sup> Zit. nach Quinkert, Aufruf zur Kooperation, in: Dies./Morré (Hrsg.), Besatzung, S. 201.

teln. Aber sie konnten nur mit Gold und ausländischen Währungen gekauft werden, und den Juden fehlte es weder an Gold noch an Dollar.<sup>99</sup>

Zentrale Topoi der nationalsozialistischen Propaganda aufgreifend, wurde in einer Reihe von Publikationen die Schuld für die Hungersnot explizit dem „semitisch-asiatischen Bolschewismus“<sup>100</sup> und dem „Moskauer Dschingis Khan“<sup>101</sup> zugesprochen. Einen solchen Ansatz verfolgten häufig auch die Ideologen der OUN und stießen damit bei einem Teil der Bevölkerung auf offene Ohren.<sup>102</sup>

Antisemitische Beiträge waren in der Besatzungspresse generell weit verbreitet. Die Juden wurden darin als äußerst gefährliche Bedrohung, als Verursacher des Zweiten Weltkriegs, als größter Feind nicht nur des deutschen, sondern auch des ukrainischen und russischen Volks präsentiert. Zur Illustration seien hier einige Artikelüberschriften angeführt, die in der Besatzungspresse im Donbass erschienen:<sup>103</sup> „Söhne Israels – Söhne der Niedertracht“, „Das Judentum und der Marxismus“, „Die zweite Front gegen das Judentum“, „Das jüdische Geschäft“, „Die Juden und der Bolschewismus“, „Warum der Bolschewismus eine Erscheinung jüdischen Ursprungs ist“, „Die sowjetische Industrie in jüdischen Händen“, „Am Krieg sind die Juden schuld“.

Ganz überwiegend wurde die Hungersnot auf dem Territorium der Ukraine thematisiert, nur wenige Veröffentlichungen beleuchteten die Hungerkatastrophe in anderen Regionen der Sowjetunion: auf dem russischen Kuban,<sup>104</sup> im Kaukasus,<sup>105</sup> in Kasachstan<sup>106</sup> und in der Wolgaregion.<sup>107</sup> Dabei lag auch hier das besondere Augenmerk auf den ukrainischen Opfern: Es wurde betont, dass ein bedeutender Teil der Bevölkerung des Nordkaukasus aus Ukrainern bestand, und der Kuban wurde allgemein als eine Region beschrieben, „die territorial und ethnographisch eine Ergänzung der Ukraine“ darstelle.<sup>108</sup> Nur in einzelnen Publikatio-

<sup>99</sup> Zit. nach Karel C. Berkhoff, *The Great Famine in Light of the German Invasion and Occupation*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 30 (2008), S. 165–181, hier S. 166. „Torgsin“ war das Akronym einer Handelskette für den staatlichen Handel mit Ausländern, die von 1929 bis 1936 in der Sowjetunion bestand. Auch Sowjetbürger konnten gegen Devisen in diesen Ländern einkaufen.

<sup>100</sup> HDA SBU, Sp. P-16402, Bl. 188–193 (hier Bl. 191), *Ukraïns’ke Polissja* vom 7.12.1941: „Na novyj istoričnyj šljach“.

<sup>101</sup> *Nova Ukraïna* vom 21./22.6.1942: „Na ridnim poli“.

<sup>102</sup> Vgl. Kai Struve, *Deutsche Herrschaft, ukrainischer Nationalismus, antijüdische Gewalt. Der Sommer 1941 in der Westukraine*, Berlin/Boston 2015, S. 81 und S. 186–198, sowie Berkhoff, *Harvest*, S. 72.

<sup>103</sup> *Doneckij vestnik* vom 11.1.1942, 13.1.1943, 12.3.1943, 30.5.1943, 4.7.1943 und 25.7.1943, sowie *Marijupil’ska hazeta* vom 11.2.1942, 6.6.1943, 8.8.1942 und 5.3.1943.

<sup>104</sup> Vgl. *Nova Ukraïna* vom 12.9.1942: „Na Kubani“.

<sup>105</sup> Vgl. *Nova Ukraïna* vom 19.6.1942: „Kavkaz čekae“.

<sup>106</sup> Vgl. *Nova Ukraïna* vom 18.4.1942: „Cukrovarnja v Kazachstani (iz spohadiv pro mynule)“, und vom 5.7.1942: „Perekynčyk“.

<sup>107</sup> Vgl. *Nova Ukraïna* vom 5.1.1943: „Za šyrmoju Stalins’koï konstytucii“.

<sup>108</sup> *Nova Ukraïna* vom 19.6.1942: „Kavkaz čekae“.

nen fand die Hungersnot von 1921/22 als „die erste Hungersnot“<sup>109</sup> unter der Herrschaft der Bolschewiki Erwähnung.

## V. Die erste wissenschaftliche Untersuchung der Hungersnot von Stepan Sosnovyj

Den ernsthaftesten Versuch, die Bedingungen und Umstände der Hungersnot von 1932/33 wissenschaftlich zu analysieren und die Zahl der Opfer zu berechnen, stellte eine Untersuchung des Charkiver Agrarökonomen Stepan Sosnovyj dar, die am 8. November 1942 in der Zeitung *Nova Ukraïna* in Teilen veröffentlicht wurde.<sup>110</sup> Wiederabdrucke oder Auszüge, oft mit geänderten Titeln, publizierten in der Folge auch andere Zeitschriften.<sup>111</sup> Zudem entwickelten die lokalen Abteilungen der OUN ein zunehmendes Interesse an Sosnovyj's Veröffentlichung und nahmen diese als Grundlage für eigene Publikationen.<sup>112</sup>

In den 1930er Jahren hatte Stepan Sosnovyj im Staatlichen Planungsamt der ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik in Charkiv gearbeitet. Während der Besatzungszeit war er Leiter des Statistikamts der Stadtverwaltung in Charkiv und veröffentlichte eine Reihe von Artikeln in der Zeitung *Nova Ukraïna*.<sup>113</sup> Für die Zusammenarbeit mit den Deutschen verurteilte ihn ein sowjetisches Gericht 1950 zu 25 Jahren Lagerhaft und Zwangsarbeit, Sosnovyj wurde aber im Zuge der Amnestie unter Chruščev bereits nach sechs Jahren vorzeitig entlassen. Er starb 1961 im Alter von 66 Jahren in Kiew.<sup>114</sup>

Sosnovyj's Untersuchung war die erste mit wissenschaftlichen Methoden erstellte Publikation zur Hungersnot der Jahre 1932/33 in der Ukraine und zeichnete sich durch eine kritische Analyse der verfügbaren sowjetischen Statistikquellen aus. Basierend auf der Auswertung von Volkszählungsmaterialien der Jahre 1926 und 1939 sowie weiterer ihm zugänglicher sowjetischer Statistiken kam der Autor zu dem Schluss, dass die direkten Verluste der ukrainischen Bevölkerung durch Hunger 4,8 Millionen Menschen betragen hätten. Hinzu zählte er weitere Menschenverluste in Höhe von 2,7 Millionen als Folge des Geburtenrückgangs. Ins-

<sup>109</sup> Nova Ukraïna vom 11.1.1942: „Brat-bratovi!“, und vom 17.7.1942: „Svjato peremohi“.

<sup>110</sup> Vgl. Nova Ukraïna vom 8.11.1942: „Pravda o golode na Ukraine v 1932–1933 godach“.

<sup>111</sup> Vgl. Nižyns'ki visti vom 5.12.1942; Marijupil'ska hazeta vom 14.1.1943; Sums'kyj visnyk vom 24.1.1943, und Doneckij vestnik vom 31.1.1943.

<sup>112</sup> Archiv Služby Bezpeky Ukraïny u Donec'kij oblasti (Archiv des Sicherheitsdiensts der Ukraine im Gebiet Donec'k, künftig: ASBUDO), Sp. 36824-pf., Bl. 236 f., Protokol doprosa N.V. Fenenko, 15.3.1946.

<sup>113</sup> Vgl. Nova Ukraïna vom 26.7.1942: „Statystyka s'ohodni“, vom 25.3.1942: „Charkiv – ukraïns'ke misto“, und vom 7.5.1942: „Vidbudova mis'koho hospodarstva“.

<sup>114</sup> Vgl. Oleksandr Saltan, *Istoryčna cinnist' doslidžennja ahronoma-ekonomista Stepana Sosnovoho u vysvitlenni podij Holodomoru na špal'tach hazety „Nova Ukraïna“*, in: *Studiï Holodomoru/Holodomor Studies* 1 (2018); [www.holodomorstudies.com/research6.html](http://www.holodomorstudies.com/research6.html) [25.6.2021].

gesamt berechnete der Wissenschaftler auf dieser Grundlage für die Ukraine ein Bevölkerungsdefizit von 7.466.000 Menschen.<sup>115</sup>

Sosnovyj lag mit seinen Berechnungen der Opferzahlen damit höher als heutige Forscher. Ukrainische Demografen hatten zuletzt 2015 eine Opferzahl von circa 4,5 Millionen Menschen berechnet, davon 3,9 Millionen direkte Hungertote und 0,6 Millionen aufgrund ausgebliebener Geburten.<sup>116</sup> Die genaue Zahl der Opfer ist schwer zu ermitteln, da die sowjetischen Behörden in den Hungerjahren angewiesen worden waren, die Hungertoten nicht zu dokumentieren.

Sosnovyj legte den Deutschen 1944 eine über 100 Seiten umfassende Untersuchung zur „Bevölkerungsdynamik in der Ukraine von 1917 bis 1941“ vor, die umfangreiche Statistiken umfasste und für den Einsatzstab des Reichsleiters Rosenberg vollständig ins Deutsche übersetzt wurde.<sup>117</sup> Auf dem Titelblatt des Manuskripts stand die handschriftliche Notiz: „Bei Veröffentlichung den Namen des Autors nicht nennen, nur ‚Prof. So‘.“ Mit klaren Worten beschrieb der Wissenschaftler Sosnovyj in seiner Arbeit die Ursachen der Hungerkatastrophe:

<sup>115</sup> Vgl. Nova Ukraïna vom 8.11.1942: „Pravda o golode na Ukraine v 1932–1933 godach“. An anderer Stelle schrieb er von 4,5 bis fünf Millionen direkten Hungertoten und weiteren Menschenverlusten in Höhe von 2,5 Millionen als Folge des Rückgangs der Geburtenrate; Central'nyi Deržavnyj Archiv vyščych orhaniv vlady ta upravlinnja Ukraïny (Zentrales Staatsarchiv der obersten Regierungs- und Verwaltungsorgane der Ukraine, künftig: CDAVOVU), F. 3676, Op. 1, Sp. 36. Bl. 27, „Die Bevölkerungsdynamik der Ukraine in den Jahren 1917–1941, Verfasser: Prof. Sosnowy“. Es handelt sich hier um die für den Einsatzstab des Reichsleiters Rosenberg (Hauptarbeitsgruppe Ukraine) erstellte deutsche Übersetzung des über hundert Seiten umfassenden Manuskripts. Das Original wurde unseres Wissens bisher nicht gefunden. Als Übersetzer wird Obereinsatzführer (OEF) Wöhl angegeben. Zudem wurde auf dem Deckblatt vermerkt, OEF Kurzweil habe eine technische Bearbeitung vorgenommen, Christel Boye dagegen habe eine maschinenschriftliche Kopie erstellt sowie die zahlreichen Tabellen bearbeitet und überprüft. Die Qualität der Übersetzung und der Grad der Bearbeitung durch die Angehörigen des Einsatzstabs lässt sich ohne den Originaltext nicht genau feststellen. Für den Hinweis auf dieses wichtige Dokument danken wir Frank Sysyn.

<sup>116</sup> Vgl. Omelian Rudnytskyi u. a., *Demography of a Man-Made Human Catastrophe: The Case of Massive Famine in Ukraine, 1932–1933*, in: *Canadian Studies in Population* 42 (2015), S. 53–80. Vor der Öffnung der ehemaligen sowjetischen Archive lagen die Schätzungen der Historikerinnen und Historiker zur Zahl der Hungertoten in der Ukraine oft weit auseinander und reichten von zwei Millionen bis zu sieben oder sogar zehn Millionen. Eine sowjetische Volkszählung hatte zwar 1937 bereits zutage gefördert, dass in der gesamten Sowjetunion über acht Millionen Menschen fehlten; davon waren die meisten Opfer der Hungersnot in der Ukraine, Russland und Kasachstan (sowie ihre ungeborenen Kinder). Die Ergebnisse der Volkszählung wurden von Stalin und seinen Nachfolgern jedoch 50 Jahre unter Verschluss gehalten, die verantwortlichen Leiter der Volkszählung auf Stalins Befehl hingerichtet. Vgl. dazu Applebaum, *Red Famine*, S. 280 f. Für eine differenzierte Diskussion der Opferzahlen vgl. auch Timothy Snyder, *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*, München 2010, S. 73–74. Snyder ging davon aus, dass in der Ukraine nicht weniger als 3,3 Millionen Sowjetbürger am Hunger und seinen Folgen starben.

<sup>117</sup> CDAVOVU, F. 3676, Op. 1, Sp. 36, „Die Bevölkerungsdynamik der Ukraine in den Jahren 1917–1941“; die folgenden Zitate finden sich ebenda, Bl. 27 und Bl. 30. Zitiert wird aus der deutschen Übersetzung des russischen Originals.

„Im Jahre 1929 begann die Kollektivierung der Landwirtschaft. Die Bauern wehren sich hartnäckig dagegen; sie sehen in der Kollektivierung ein Mittel, sie im Namen der ihren Interessen völlig fremden Weltrevolution zu versklaven. Die Antwort der sowjetischen Regierung mit dem Ziele, die unbotmäßige bäuerliche Bevölkerung kleinzukriegen, bestand darin, dass sie in den Jahren 1932–1933 in der Ukraine absichtlich eine fürchterliche Hungersnot förderte. Millionen Menschen starben und Millionen strebten in die Städte. Gleichzeitig vollzog sich eine Terroraktion gegen die Intelligenz, insbesondere in den Jahren 1937, 1938. Der Kampf gegen die ‚Volksschädlinge‘ zog sich ohne Unterbrechung durch die ganze Zeit.“

Im Ergebnis des „Aufbaus des Sozialismus in einem Lande“ bilanzierte Sosnovyj Bevölkerungsverluste von beinahe acht Millionen Menschen, wobei es freilich nicht nur Verlierer gab: Während die Bevölkerungszahl auf dem Land zurückging, kam es zu einem starken Bevölkerungszuwachs in den Städten.

Die große Bedeutung, die die Deutschen der Untersuchung beimaßen, kam in dem einleitenden Kommentar des Haupteinsatzführers (HEF) Rudolf Proksch zum Ausdruck. Darin hieß es: „Diese Arbeit stellt, vorausgesetzt, dass die einzelnen Zahlenangaben der Wirklichkeit entsprechen, einen der entscheidenden [sic!] politischen Beiträge unserer bisher abgelieferten Arbeiten dar.“<sup>118</sup> Man könne anhand der Untersuchung „die biologische Aktivität des Ukrainertums erkennen und daraus gewisse Schlüsse auf die bevölkerungspolitische Lage dieses Raumes nach Abschluss des gegenwärtigen Kriegs ziehen“. Zudem ließe sich „die völkische Einheitlichkeit des ukrainischen Raumes erkennen (Ukrainer: 80 v. H. der Gesamtbevölkerung)“ sowie der hohe jüdische Anteil mit 1.574.000 Menschen oder 5,4 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Von besonderer Bedeutung waren, wie Proksch hervorhob, Sosnovyjs Befunde aus den Charkiver Volkszählungsdaten des Jahrs 1939 „über die berufliche Gliederung der Bevölkerung und die Stellung des Judentums innerhalb der einzelnen Berufssparten“. Dabei kam Sosnovyj unter anderem zu dem Ergebnis, dass die Erwerbstätigkeit bei den Juden, insbesondere bei den jüdischen Frauen, niedriger liege als bei der ukrainischen und russischen Stadtbevölkerung, was seiner Ansicht nach auf „ein höheres Lebensniveau und eine geringere Notlage“ schließen lasse. Während die erwerbstätige Bevölkerung bei den Ukrainern und Russen zu zwei Dritteln aus Arbeitern und nur zu einem Drittel aus Angestellten bestehe, seien bei den Juden drei Viertel Angestellte und nur ein Viertel Arbeiter.<sup>119</sup> Sosnovyj bewerte-

<sup>118</sup> CDAVOVU, F. 3676, Op. 1, Sp. 36, Bl. 1, Vorbemerkung von HEF Proksch, Bialystok, 25.5.1944. Durchschläge des Manuskripts sollten direkt an Friedrich Wilhelm Burgdörfer – nationalsozialistischer Bevölkerungswissenschaftler, Rassenkundler und Honorarprofessor der Universität München – sowie an Dr. Gerhard Wunder gehen, der für den Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg den Aufbau der sogenannten Ostbücherei aus Beständen staatlicher russischer Bibliotheken betreute. Die folgenden Zitate finden sich ebenda, Bl. 1–3.

<sup>119</sup> CDAVOVU, F. 3676, Op. 1, Sp. 36, Bl. 81–85, „Die Bevölkerungsdynamik der Ukraine in den Jahren 1917–1941“; das folgende Zitat findet sich ebenda, Bl. 85.



te dies mit klar antisemitischem Unterton: „Ein Kommentar dazu ist überflüssig. Die Juden vermieden grundsätzlich die physische Arbeit und zogen den Beruf des Angestellten vor. Sehen wir sie aber doch auf dem Sektor der physischen Arbeit, dann aber vorzugsweise nur dort, wo es sich um leichtere Arbeit handelte.“ Es muss an dieser Stelle ungeklärt bleiben, ob Sosnovyjs antisemitische Bemerkungen Ausdruck eigener Überzeugungen waren oder vielmehr das strategische Ziel verfolgten, sich bei den Deutschen anzudienen. Es ist auch nicht ganz auszuschließen, dass es sich hier um eine nachträgliche Bearbeitung des deutschen Übersetzers handelte.

Als Wissenschaftler konnte Sosnovyj die neue politische Situation unter nationalsozialistischer Herrschaft nutzen, um seine Erkenntnisse über die Hungersnot erstmals einem breiteren ukrainischen Lesepublikum zugänglich zu machen. Zweifellos halfen die sachlichen und differenzierten Zeitungsartikel Sosnovyjs den Lesern in der besetzten Ukraine, das ganze Ausmaß der Tragödie von 1932/33 zu verstehen. Über die mehr als 12.000 registrierten Hungertoten unter deutscher Herrschaft in Charkiv,<sup>120</sup> von denen Sosnovyj als Mitglied der Stadtverwaltung ebenfalls gewusst haben muss, konnte er hingegen nicht publizieren.

Die Deutschen waren also an zuverlässigen, wissenschaftlich ermittelten Daten zur Bevölkerungsstruktur in den besetzten sowjetischen Gebieten interessiert, gedachten sie diese doch einerseits in der Besatzungspresse propagandistisch auszuschlachten und andererseits ihre eigenen bevölkerungspolitischen Planungen daran auszurichten. Dem deutschen Lesepublikum wurde Sosnovyjs Untersuchung zur Hungersnot indes vorenthalten, und die Rezeption blieb zunächst auf die besetzte Ukraine beschränkt. Erst nach Kriegsende druckte die von der ukrainischen Diaspora im bayerischen Neu-Ulm herausgegebene ukrainische Zeitung *Ukrains'ki visti* (Ukrainische Nachrichten) 1950 einen Artikel Sosnovyjs nach.<sup>121</sup> 1953 erschien zudem in Kanada ein ins Englische übersetzter Artikel aus seiner Feder über die Hungersnot im ersten Band der Dokumentensammlung „The Black Deeds of the Kremlin“.<sup>122</sup>

## VI. Die Hungersnot in Kunst und Kultur

Die Hungersnot von 1932/33 fand nicht nur in dokumentarischen Presseberichten und Zeitzeugenerinnerungen Erwähnung, sondern wurde auch literarisch aufgegriffen, die ebenfalls in der Besatzungspresse veröffentlicht wurden.<sup>123</sup> Beispiels-

<sup>120</sup> Vgl. dazu Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944. Ausstellungskatalog, hrsg. vom Hamburger Institut für Sozialforschung, 2., durchgesehene und ergänzte Aufl., Hamburg 2002, S. 328–346, und Anatolij V. Skorobohatov, Charkiv u časy nimec'koj okupacii (1941–1943), Charkiv 2004.

<sup>121</sup> Vgl. *Ukrains'ki visti* (Neu-Ulm) 371, H. 10, vom 2.2.1950 und 372, H. 11, vom 5.2.1950.

<sup>122</sup> Vgl. Stepan Sosnovyj, The Truth about the Famine, in: The Black Deeds of the Kremlin. A White Book, hrsg. von der Ukrainian Association of Victims of Russian Communist Terror, Bd. 1, Toronto 1953, S. 222–225.

<sup>123</sup> Zum Kulturleben in der Ukraine in den Gebieten unter deutscher Militärverwaltung vgl. Dmytro Tytarenko, *Kul'turni procesy v Ukraïni u roky nacysts'koj okupacii (zona vijs'kovoï administracii)*, Lemberg/Donetsk 2014.

weise erschien 1943 in der Zeitung *Nova Ukraïna* ein Zyklus von Gedichten zur Hungersnot. Obwohl ihre Gesamtzahl eher gering war, haben drastische poetische Bilder wie „Alles verschwand im hungrigen Feuer/Mütter verschlingen ihre Kinder“<sup>124</sup> zweifellos die emotionale Wirkung der Propaganda verstärkt – und sie enthielten nicht selten auch schrille antisemitische Untertöne.

Zu erwähnen ist hier mit Ulas Samčuks<sup>125</sup> Roman „Marija“ auch die erste literarische Verarbeitung der Hungersnot, die bereits 1933 im damaligen Polen veröffentlicht werden konnte. Der Roman war den zahlreichen Müttern gewidmet, die in der Hungersnot umgekommen waren. 1941 erreichte der Roman dann auch das Lesepublikum in den besetzten sowjetischen Gebieten; die 15.000 in Rivne gedruckten Exemplare waren schnell ausverkauft. Ulas Samčuk reiste in die Zentral- und Ostukraine und hielt an verschiedenen Orten öffentliche Lesungen ab, die zumindest ansatzweise den Charakter öffentlicher Gedenkveranstaltungen an den Holodomor trugen.<sup>126</sup>

Das Theater wurde ebenfalls von der nationalsozialistischen Propaganda instrumentalisiert. Es gehörte zu den Aufgaben der Propagandaabteilung des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete, das Theater als politisches Indoktrinationsmittel zu etablieren und damit zur „kulturpolitischen Durchdringung des Raumes“ beizutragen.<sup>127</sup> Unter den Theaterstücken antisowjetischen Inhalts, die während der Besatzungszeit aufgeführt wurden,<sup>128</sup> war mindestens eines – „Marko Ottava“ – dem ukrainischen Dorfleben während der Hungersnot gewidmet. Geschrieben hatte es Aleksej Sennik (1909–1968), bekannt unter seinem Pseudonym Aleksej Saporozhskij,<sup>129</sup> der aus einem Dorf im Gebiet Zaporizžja stammte. Im Dezember 1942 wurde das Stück im Theater von Dneprodzeržinsk uraufgeführt. Als es nach mehreren Vorstellungen auf Anordnung des Stadtkommissars (vermutlich seiner ukrainisch nationalistischen Inhalte wegen) abgesetzt und verboten wur-

<sup>124</sup> *Nova Ukraïna* vom 25.1.1943: „1933 rik“; das hier zitierte Gedicht wurde von Oleksa Andrijo-  
vič Veretenčenko (1918–1993; Pseudonym: Oleksa Rozmaj) verfasst, der 1944 nach Deutsch-  
land und 1949 in die USA emigrierte und heute zu den bekannteren ukrainischen Literaten  
zählt.

<sup>125</sup> Ulas Samčuk (1905–1987) war ein ukrainischer Schriftsteller und Publizist, der in Breslau  
und Prag studiert hatte. Er hatte die Sowjetukraine während der Hungersnot bereist und die  
Erfahrungen 1934 in seinem Roman „Marija“ verarbeitet. Von 1941 bis 1943 arbeitete er in  
Rivne als Redakteur der deutschen Propagandazeitung „Volyn“. 1944 floh er zunächst mit  
den Deutschen ins Reich, um 1948 nach Kanada zu emigrieren.

<sup>126</sup> Vgl. Berkhoff, *Great Famine*, S. 166 f.

<sup>127</sup> Bogusław Drewniak, *Das Theater im NS-Staat. Szenarium deutscher Zeitgeschichte, 1933–  
1945*, Düsseldorf 1983, S. 33.

<sup>128</sup> ASBUDO, Sp. 25651, Bl. 14 (Rückseite), Protokol doprosa P.T. Sbytneva ot 12.5.1946;  
ASBUDO, Sp. 34980-pf, Bl. 68, Protokol doprosa N.T. Antonceva ot 19.2.1945; ASBUDO,  
Sp. 29032, Bl. 193, Obvinitel'noe zaključenije po delu F.M. Vokar', 24.3.1944; vgl. auch Dni-  
propetrovs'ka hazeta vom 15.5.1942: „Sovets'kyj kalejdoskop (satyryčna p'esa molodoho avto-  
ra K. Švecha)“; *Istorija Ukraïns'koho teatru*, T. 2: 1900–1945, Kiew 2009, S. 785.

<sup>129</sup> Viktor Kulenko, *Dneprodzeržinskije kraevedy rasskazali o svoem zemljake Alekse Sennike*;  
[www.gorod.dp.ua/news/100341](http://www.gorod.dp.ua/news/100341) [20.7.2018].

de, kam es zu Protesten, wie einem deutschen Bericht zu entnehmen ist: „Die Bevölkerung, welche das Stück mit Begeisterung aufgenommen hatte, fasste dieses Verbot als einen Beweis für die negative Einstellung der Deutschen zu den Tatsächlichkeiten des ukrainischen Lebens auf.“<sup>130</sup>

Auch im Propaganda-Kino schenkten die Besatzer dem Leben der Bauern in der Sowjetunion eine gewisse Aufmerksamkeit. Die Zentralfilmgesellschaft Ost mbH produzierte seit November 1942 16 Propagandafilme, von denen mindestens zwei („Der letzte Hammerschlag“ und „Das Knüppelchen“) das sowjetische Kolchossystem einer vernichtenden Kritik unterzogen.<sup>131</sup> Ein Zeitzeuge aus dem Donbass erinnerte sich noch über 60 Jahre später detailliert an die Handlung des Films „Knüppelchen“, der auf ihn offenbar einen bleibenden Eindruck hinterlassen hatte, weil er im scharfen Kontrast zu den Sehgewohnheiten und kulturellen Erfahrungen der Sowjetbürger im Stalinismus der 1930er Jahre stand.<sup>132</sup>

## VII. Die Hungerpolitik unter deutscher Besatzungsherrschaft

Zu den Widersprüchen der deutschen Ukrainepolitik gehörte es, dass die Besatzer einerseits die tödliche Hungersnot unter Stalin in der Besatzungspresse propagandistisch anprangerten, andererseits aber in den besetzten Gebieten selbst eine grausame Politik des Hungers betrieben. Dabei bevorzugte das deutsche Besatzungsregime in der Ukraine beim Zugang zu Nahrungsmitteln die Land- gegenüber der Stadtbevölkerung, was einer Umkehr der sowjetischen Versorgungspolitik der 1930er Jahre gleichkam. Die verantwortlichen Planungsstäbe waren sich der Tatsache bewusst, dass die landwirtschaftliche Produktion entscheidend vom guten Willen der Bevölkerung zur Mitarbeit abhing. Dahinter stand die Einsicht, dass „man nicht hinter jedem Pflug einen Polizisten laufen lassen kann“.<sup>133</sup> In den ukrainischen Großstädten und Industrieregionen verfolgten die deutschen Besatzer dagegen eine Hungerstrategie, die darauf abzielte, nicht nur die Versorgung der Truppe aus dem besetzten Land sicherzustellen, sondern auch ein Höchstmaß an Lebensmitteln ins Reich abzutransportieren, weil man der deutschen Bevölkerung auch in Kriegszeiten keine allzu großen Einschränkungen zumuten wollte.

<sup>130</sup> BArchB, R6/302, Bl. 113, Bericht des Vertreters des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete bei der Heeresgruppe B, Dezember 1942.

<sup>131</sup> BArchB, R 55/506, Bl. 271–276, Zentralfilmgesellschaft Ost mbH, Bericht der Geschäftsführung für die Mitglieder des Aufsichtsrats, November 1942. Vgl. auch Ralf Forster, Deutsche Filmpropaganda im „Ostraum“. Die Zentral-Filmgesellschaft Ost (ZFO) 1941–1945, in: Hans-Michael Bock/Jan Distelmeyer/Jörg Schöning (Hrsg.), Träume in Trümmern. Film – Produktion und Propaganda in Europa 1940–1950, München 2009, S. 46–64, hier S. 48.

<sup>132</sup> Interview mit S. Ivan Andreevič (geb. 1925), der unter deutscher Besatzung in Stalino (Donec'k) lebte; aufgezeichnet von Dmytro Tytarenko im Oktober 2004.

<sup>133</sup> Rossijskij Gosudarstvennyj Voennyj Archiv (Rußländisches Staatliches Militärarchiv, künftig: RGVA), F. 700, Op. 1, Sp. 49, Bl. 64, Programm für die Ostbesprechung unter Vorsitz des Reichsmarschalls (undatiert), und RGVA, F. 700, Op. 1, Sp. 49, Bl. 69 f., Vermerk der Geschäftsgruppe Ernährung beim Beauftragten für den Vierjahresplan, 27.11.1942.

„Wenn gehungert wird, dann hungert nicht der Deutsche, sondern andere“<sup>134</sup> – so hatte Hermann Göring mehrfach erklärt.

Mit Zustimmung Hitlers, Görings, Rosenbergs und führender Wehrmachtstellen wurde der Hungerplan zur Grundlage der deutschen Wirtschaftspolitik in der Sowjetunion.<sup>135</sup> Im Zuge dieser Hungerpolitik sollte die Bevölkerung der besetzten Gebiete einfach sich selbst überlassen werden; der millionenfache Hungertod entsprach dabei dem Kalkül einer menschenverachtenden Politik.<sup>136</sup> Es war vor allem der wachsende Bedarf an Arbeitskräften für den Einsatz vor Ort sowie für den Einsatz im Deutschen Reich, der zu einem Politikwechsel führte; die Hungerpolitik gegenüber der gesamten Stadtbevölkerung wandelte sich nun zunehmend zu einer selektiven Hungerpolitik gegenüber allen Nicht-Arbeitenden.

Die Zahl der Hungeropfer unter deutscher Besatzung kann aufgrund fehlender Quellen sowie der Schwierigkeit, Todesursachen eindeutig auf Hunger zurückzuführen, nur grob geschätzt werden. Diese Schätzungen rechnen mit Hunderttausenden und gehen in die Millionen, wenn man auch diejenigen mitberücksichtigt, die dem Hunger nur mittelbar zum Opfer fielen.<sup>137</sup> In Charkiv forderte der „Hungerwinter“ 1941/42 mindestens 12.000 Opfer. Das war aber nur die registrierte Mindestzahl, während die Dunkelziffer vermutlich weit höher lag.<sup>138</sup> Auch für Kiew

<sup>134</sup> Zit. nach Götz Aly, *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt a. M. 2005, S. 197.

<sup>135</sup> Zur Hungerpolitik mit differenzierter Diskussion neuerer Forschungsliteratur vgl. Karel C. Berkhoff, „Wir sollen verhungern, damit Platz für die Deutschen geschaffen wird“. Hungersnöte in den ukrainischen Städten im Zweiten Weltkrieg, in: Quinkert/Morré (Hrsg.), *Besatzung*, S. 54–75; Götz Aly/Susanne Heim, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, durchgesehene Ausgabe, Frankfurt a. M. 1993, S. 331–393; Rolf-Dieter Müller, *Das Scheitern der wirtschaftlichen „Blitzkriegstrategie“*, in: Horst Boog u. a., *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 4: *Der Angriff auf die Sowjetunion*, Stuttgart 1983, S. 936–1029, hier S. 989–1022; Christian Gerlach, *Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1998; ders., *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944*, Hamburg 1999, S. 44–80 und S. 265–319; William Moskoff, *The Bread of Affliction. The Food Supply in the USSR During World War II*, Cambridge u. a. 1990; *Verbrechen der Wehrmacht*, S. 287–360; Christoph Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941–1944*, Bd. 1, Göttingen 2011, S. 178–209 und S. 555–585; Gesine Gerhard, *Food and Genocide. Nazi Agrarian Politics in the Occupied Territories of the Soviet Union*, in: *Contemporary European History* 18 (2009), S. 45–65, und Alex J. Kay, *Exploitation, Resettlement, Mass Murder. Political and Economic Planning for German Occupation Policy in the Soviet Union, 1940–1941*, New York/Oxford 2006. Zur Aushungerung Leningrads vgl. Jörg Ganzenmüller, *Das belagerte Leningrad 1941–1944. Die Stadt in den Strategien von Angreifern und Verteidigern*, Paderborn 2005.

<sup>136</sup> In der NS-Führung rechnete man mit einem „Bevölkerungsverlust“ von 30 Millionen Menschen; vgl. Dieter Pohl, *Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944*, München <sup>2</sup>2009, S. 66.

<sup>137</sup> Vgl. ebenda, S. 199.

<sup>138</sup> Charkiv wurde von der deutschen Militärverwaltung systematisch abgeriegelt und gleichsam in ein Hungerghetto verwandelt; vgl. *Verbrechen der Wehrmacht*, S. 328–346, und Skorobohatov, Charkiv.

geht die Forschung von einer beträchtlichen Zahl Hungertoter aus.<sup>139</sup> Aus einzelnen Bergbausiedlungen im Donbass berichteten Standortkommandanturen im März 1942 ebenfalls von „deutlichen Anzeichen des langsamen Verhungerns“.<sup>140</sup> Insgesamt wies der Donbass aber eine signifikant geringere Zahl an Hungertoten auf, was vor allem darauf zurückzuführen war, dass die „Hamsterfahrten“ der Stadtbevölkerung hier, anders als in Charkiv und Kiew, von den Besatzungsbehörden nicht unterbunden, sondern zunächst mehr oder weniger geduldet wurden.<sup>141</sup>

Zu den unzähligen Opfern der selektiven Hungerpolitik zählten zudem die sowjetischen Kriegsgefangenen.<sup>142</sup> Zahlreiche Zeitzeugen erinnerten sich noch Jahrzehnte später an die extreme Auszehrung und Erschöpfung sowjetischer Kriegsgefangener und das Massensterben unter ihnen durch eine gezielte Hungerpolitik.<sup>143</sup> In der Wahrnehmung der Bevölkerung wandelte sich der Hunger zu einem untrennbaren Attribut des Kriegs und der Besatzung. Eine Zeitzeugin aus der Region Černihiv notierte im Dezember 1941 in ihr Tagebuch: „Welch ein Grauen – innerhalb von sechs Monaten verwandelte sich ein Teil des Landes in ein Grab, wo Hunger, Tod und Gewalt regieren.“<sup>144</sup>

Die Politik der deutschen Besatzer zerstörte zunehmend nicht nur die Hoffnungen auf eine Auflösung der Kolchosen, sondern verkehrte auch den Mythos von der Wehrmacht als „Befreier“ bald in ihr Gegenteil. Auch führende Vertreter der Wehrmacht und des Ministeriums für die besetzten Ostgebiete erkannten im Dezember 1942, dass der Stimmungsumschwung mit den Misshandlungen der Bevölkerung seitens der Truppe und vor allem den „gnadenlosen Beschlagnahmungen“ in Verbindung stand,<sup>145</sup> die freilich schon seit geraumer Zeit im Gange waren.

Der Hunger unter deutscher Herrschaft durfte in der ukrainischen Presse durchaus thematisiert werden. Manche Artikel zogen sogar Parallelen zwischen

<sup>139</sup> Vgl. Berkhoff, *Harvest*, S. 164–186.

<sup>140</sup> NARA, T 77/1103, KTB 2 der WiS, Anlage 18, Bericht der 198. Infanterie-Division zur Ernährungslage der Zivilbevölkerung.

<sup>141</sup> Vgl. Penter, *Kohle*, S. 179–195.

<sup>142</sup> Zum Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen vgl. u. a. Christian Streit, *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945*, Neuausgabe, Bonn 1997; Jörg Osterloh, *Sowjetische Kriegsgefangene 1941–1945 im Spiegel nationaler und internationaler Untersuchungen. Forschungsüberblick und Bibliographie*, Dresden 1995; Karel C. Berkhoff, *The „Russian“ Prisoners of War in Nazi-Ruled Ukraine as Victims of Genocidal Massacre*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 15 (2001), S. 1–32; Christian Hartmann, *Massensterben oder Massenvernichtung? Sowjetische Kriegsgefangene im „Unternehmen Barbarossa“*. Aus dem Tagebuch eines deutschen Lagerkommandanten, in: *VfZ* 49 (2001), S. 97–158; Felix Römer, *Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42*, Paderborn 2008; Reinhard Otto/Rolf Keller, *Sowjetische Kriegsgefangene im System der Konzentrationslager*, Wien/Hamburg 2019.

<sup>143</sup> Vgl. Dmytro Tytarenko/Tanja Penter, *Opyt nacistskoj okkupacii v Donbasse: svidetel'stvujut očevidcy*, Donezk 2013, S. 90–108.

<sup>144</sup> DAČO, F. R-1429, Op. 1, Sp. 181, Bl. 4, *Dnevnik učitel'nicy iz s. Kosačevki Osterskogo pajona Černigovskoj oblasti (1941–1944)*, Eintrag vom 28.12.1941.

<sup>145</sup> BArchB, R 58/225, Bl. 243, *Mitteilungen des Kommandostabs des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD*, Dezember 1942.

dem aktuellen Nahrungsmittelmangel und der Hungersnot der 1930er Jahre. Die Verantwortung dafür wurde allerdings ausschließlich den sowjetischen Behörden zugeschoben, die nicht nur die Katastrophe von 1932/33 künstlich erzeugt hätten, sondern auch 1941 durch den Abtransport und die Vernichtung von Nahrungsmitteln beim Rückzug der Roten Armee eine gezielte Hungerkrise hätten hervorrufen wollen.<sup>146</sup> An die ukrainische Landbevölkerung wurden auch Flugblätter mit dem Aufruf „Bauern, schützt Euer Korn!“ verteilt, die einen vermeintlich jüdischen NKVD-Mitarbeiter zeigten, der sich anschickte, das Getreide anzuzünden.<sup>147</sup>

Die wahren Ursachen des Hungers, die vor allem in der gezielten Hungerpolitik der Deutschen lagen, wurden verschleiert. Über Charkiv, das besonders stark unter Hunger litt, hieß es in der Besatzungspresse: „Wie in allen bedeutenden ukrainischen Städten haben die Bolschewiki in Charkiv beim Rückzug alles geplündert, um mehrere Millionen Menschen Hunger und Not zu überlassen.“<sup>148</sup> Vor diesem Hintergrund versuchten die Redaktionen zugleich, ein positives Image der deutschen Besatzungsbehörden zu konstruieren, die angeblich alles getan hätten, um die Folgen der Hungersnot zu minimieren.<sup>149</sup> Als zentrales Moment galt dabei die vermeintlich uneingeschränkte Erlaubnis, „Hamsterfahrten“ aus den Städten aufs Land zu unternehmen, im Gegensatz zum strengen Verbot für die Bauern 1932/33, in die Städte zu flüchten. So konstatierte die *Nova Ukraïna*: „Tausende von Charkivern sind mit Zustimmung und Unterstützung des deutschen Kommandos dem drohenden Hungertod entkommen, weil sie auf der Suche nach Brot ins Dorf gegangen sind.“<sup>150</sup> De facto war aber das Gegenteil der Fall gewesen, und umfangreiche Polizeisperren sowie die Praxis, Lebensmittel zu konfiszieren, hielten die Städter vom Tauschhandel mit dem Landvolk ab. Tausende von Hungertoten in Charkiv fanden in der Zeitung keine Erwähnung.<sup>151</sup> Eine zentrale Botschaft der deutschen Propaganda bestand in der schamlosen Lüge, dass das Reich dem ukrainischen Volk Leben, Freiheit, Ordnung, Grundeigentum und Brot gebracht habe: „In der Zeit der deutschen Besatzung hat niemand gehungert, niemand ist aus Mangel an Nahrung umgekommen.“<sup>152</sup>

<sup>146</sup> Vgl. *Nova Ukraïna* vom 14.3.1942: „Do sil's'kohospodars'koï pracil“, vom 19.3.1942: „Proty bol'shevysts'koï pošesty“, vom 25.3.1942: „Dlja našoho zdorov'ja“, vom 25.4.1942: „Nova doba – novi ljudy“, vom 7.5.1942: „Vidbudova mis'koho hospodarstva“, vom 2.6.1942: „Nimec'ke vijs'ko dopomahaє nam“, vom 1.10.1942: „Bjužet našoho mista“, vom 8.10.1942: „Na porozi zymy“ (Viktor Carynnyk), vom 30.12.1942: „Hromads'ke charčuvannja“, und vom 8.12.1942: „Dlja vidbudovy sil'skoho hospodarstva“.

<sup>147</sup> Die Abbildung des Flugblatts bei Quinkert, Aufruf zur Kooperation, in: Dies./Morré (Hrsg.), *Besatzung*, S. 200.

<sup>148</sup> *Nova Ukraïna* vom 3.5.1942: „Charkiv s'ohodni“.

<sup>149</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden *Nova Ukraïna* vom 20.3.1942: „Moï dumky“.

<sup>150</sup> *Nova Ukraïna* vom 25.3.1942: „Dlja našoho zdorov'ja“.

<sup>151</sup> Vgl. dazu Verbrechen der Wehrmacht, S. 328–346, und Berkhoff, Hungersnöte, in: Quinkert/Morré (Hrsg.), *Besatzung*.

<sup>152</sup> BArch-MA, RH 19 V/95, Bl. 4 f., Richtlinien für die Behandlung der ukrainischen Frage in Presse und Propaganda (Abschrift; Anlage zum Schnelldienst Nr. 93/44 vom 22.4.1944) – Anlage zu Oberkommando der Heeresgruppe A/Oberquartiermeister/Nr. 7906/44 g.

Der Zugang zu Nahrungsmitteln war dabei auf dem Land deutlich besser als in der Stadt.<sup>153</sup> Wie Karel Berkhoff gezeigt hat, verfügte der Großteil der Bauern in der besetzten Ukraine im Durchschnitt – bei regionalen und lokalen Unterschieden – über mehr Lebensmittel als in der Vorkriegszeit, was vor allem auf die extreme Armut unter der Sowjetherrschaft hinweist.<sup>154</sup> Die Stadtbevölkerung versuchte, ihr Überleben durch den Tauschhandel mit der Landbevölkerung zu sichern, und nahm dafür Fußmärsche über mehrere hundert Kilometer in Kauf. So erinnerte sich Alexandra Pronjakina an die Besatzungszeit im Donbass: „Die Leute marschierten wie auf einer Demonstration, einer hinter dem anderen mit ihren Wägelchen die lange Hauptstraße entlang. Die Bauern hatten schon die Nase voll von uns, besonders die, die direkt an der Straße wohnten, wenn da so eine Armee kam und bat: ‚Gebt uns Brot! Gebt uns Wasser zu trinken!‘“<sup>155</sup> Landwirtschaftliche Produkte konnten zu ungewöhnlich hohen Preisen oder im Tausch gegen Gebrauchsgüter unter der Hand an die hungernden Stadtbewohner veräußert werden. Aber auch Dienststellen der Wehrmacht oder der deutschen Zivilverwaltung kauften, unter Umgehung der zuständigen Ernährungsabteilungen, Lebensmittel zu vergleichsweise hohen Preisen direkt bei der Landbevölkerung ein.<sup>156</sup> Aussagen von Zeitzeugen bestätigen dies: „Nein, im Dorf litt niemand unter Hunger. In der Stadt wurde gehungert. Aber das Dorf hat die Stadt miternährt, obwohl es den Stadtbewohnern das letzte Hemd auszog und ihnen die letzten Stiefel wegnahm. Im Dorf hatte man sein Auskommen mit Hühnern, Getreide, Kartoffeln, Roten Rüben.“<sup>157</sup>

Einige Stadtbewohner verglichen die neue Situation unter deutscher Herrschaft mit der Hungersnot der Jahre 1932/33 und deuteten sie als Umkehr der Verhältnisse. Tatjana Fesenko aus Kiew schrieb in ihren Erinnerungen:

„Das Dorf nahm Rache. Es rächte sich für all die Jahre, in denen die Hungersnot auf den Feldern der Ukraine wandelte und die Köpfchen zehntausender ukrainischer Kinder verblasst wie geschnittene, blasse Blumen, herabhängen ließ [...] Die Stadt kannte die schrecklichen Bilder der vom Hunger aussterbenden Dörfer, in denen einst wohlhabende Bauern zu Kannibalen wurden, nicht. Und das Dorf entwickelte einen Hass auf die Stadt.“<sup>158</sup>

Auch in der Propagandapresse wurden diese Gegensätze zwischen Stadt und Land immer wieder aufgegriffen. So schrieb der Chefredakteur von *Nova Ukraïna*, Petro Sahajdačnyj, in einem Leitartikel mit dem Titel „Bruderschaft“, dass „unser Dorf

<sup>153</sup> Vgl. Penter, Kohle, S. 179–195.

<sup>154</sup> Vgl. Berkhoff, Harvest, S. 127–131.

<sup>155</sup> Interview mit Aleksandra Pronjakina (geb. 1927), die unter deutscher Besatzung in Stalino (Donec'k) lebte, aufgezeichnet von Tanja Penter im Juni 2001 in Donec'k.

<sup>156</sup> Vgl. den Runderlass über „unerlaubte Lebensmitteleinkäufe“ vom 10.6.1942 im Zentralblatt des Reichskommissars für die Ukraine I (1942), S. 142 f.

<sup>157</sup> Interview mit Fedor Egorovič Repa (geb. 1925) aus dem Dorf Novobachmutovka im Gebiet Donec'k, aufgezeichnet im Oktober 2004 von Dmytro Tytarenko.

<sup>158</sup> Tat'iana Fesenko, *Povest' krivykh let*, New York 1963; zit. nach Berkhoff, *Great Famine*, S. 176.



während der Moskauer bolschewistischen Zerstörung unseres Landes besonders stark gelitten hat“ und dass „es mit Hass auf die Stadt blickt, die bis vor kurzem Träger dieser verhassten Macht war“. <sup>159</sup> Auch regionale Unterschiede und Ressentiments spiegelten sich in der Besatzungspresse wider. So wurde in einem anderen Beitrag der Zeitung *Nova Ukraïna* die These vertreten, dass der Donbass als neuer Heldenort der Bolschewiki vollständig mit allem Nötigen versorgt worden sei, während in den Dörfern und Städten der gesamten Ukraine die Menschen massenhaft verhungert seien. <sup>160</sup>

Spannungen zwischen Stadt und Land wurden von den deutschen Besatzern durchaus positiv registriert, weil sie glaubten, es sei für sie nur von Vorteil, „wenn die verschiedenen Bevölkerungsteile sich für den unausbleiblichen Hunger in der Zukunft gegenseitig für verantwortlich halten“. <sup>161</sup> Vereinzelt versuchte die Propagandapresse aber auch, gegen diese Entwicklung zu arbeiten, indem sie die Bauern aufforderte, „im Lichte der nationalen Interessen und aus Gründen der Solidarität die Zusammenarbeit zwischen dem Dorf und der Stadt zu stärken“ <sup>162</sup> und „die Brüder in den Städten mit Nahrung zu versorgen“. <sup>163</sup> Auch in den Städten appellierte die Besatzungspresse an die gesellschaftliche Solidarität und Wohltätigkeit der Bevölkerung und verwies gern auf die Verantwortung der Kommunalverwaltungen bei der Versorgung bedürftiger Bevölkerungsgruppen, um von der deutschen Hungerpolitik abzulenken. <sup>164</sup> Zugleich berichtete die Propagandapresse darüber, dass die Sowjetbevölkerung jenseits der Frontlinien bereits hungere und die Menschen dort für ihre Lebensmittelkarten fast nichts erhielten. <sup>165</sup> Die deutschen Propagandastaffeln in der Ukraine versuchten, den Holodomor gezielt propagandistisch zu instrumentalisieren, um die wahren Ursachen des grassierenden Hungers zu verschleiern.

Auf Dauer war diese Strategie aber nicht erfolgreich, und es mehrten sich die Anzeichen für einen Stimmungsumschwung der Bevölkerung, die schon im Winter 1941/42 sichtbar wurden. Im Mai 1943 berichtete ein NKVD-Agent aus dem besetzten Kiew, dass der Hunger in der Stadt neue folkloristische Ausdrucksfor-

<sup>159</sup> *Nova Ukraïna* vom 11.1.1942: „Brat-bratovi!“

<sup>160</sup> Vgl. *Nova Ukraïna* vom 19.7.1942: „Luhans'ke zvil'neni!“ Das deckte sich nicht ganz mit den Tatsachen, denn insbesondere die ländlichen Regionen des Donbass waren ebenfalls stark von der Hungersnot 1932/33 betroffen, während nur die Industriearbeiterschaft eine privilegierte Versorgung genoss. Insgesamt lag die Todesrate im Donbass allerdings deutlich niedriger als in anderen ukrainischen Regionen; vgl. Penter, Kohle, S. 96–108.

<sup>161</sup> Zit. nach Müller, Scheitern, in: Boog u. a., *Deutsches Reich*, Bd. 4, S. 1005. Für den Donbass: BArch-MA, RW 31/431, Lagebericht der WiS vom März 1942, wo auf die „Benachteiligung des Städtlers“ eingegangen wird.

<sup>162</sup> *Nova Ukraïna* vom 11.1.1942: „Brat-bratovi!“

<sup>163</sup> *Ukraïns'kyi holos* (Proskuriv) vom 30.4.1942, S. 3; zit. nach Berkhoff, *Great Famine*, S. 176.

<sup>164</sup> Vgl. *Nova Ukraïna* vom 28.2.1942: „Misto i selo“, vom 15.10.1942: „Suspil'na solidarist“, vom 22.10.1942: „V im'ja suspil'noi solidarnosti“, vom 8.12.1942: „Dlja vidbudovy sil'skoho gospodarstva“, vom 24.12.1942: „Čy čuly vže?“, und vom 30.12.1942: „Zoloti serca“.

<sup>165</sup> Vgl. *Nova Ukraïna* vom 31.12.1942: „Problema chliba u sovetiv“, vom 6.6.1942: „Sovety bojat'sja holodu“, vom 21.1.1943: „Zymove peklo v Leninhradi“, und vom 27.3.1943: „Holod i zlydni u sovetiv“.

men in der Bevölkerung geschaffen habe. Zu den neuen Sprichwörtern, die in der Stadt und in den umliegenden Dörfern kursierten, zählte beispielsweise das folgende: „Was schaffte Hitler in einem Jahr, was Stalin nicht in 25 Jahren schaffte? Antwort: Er bringt absolut alle dazu, die Sowjetmacht zu lieben.“<sup>166</sup>

### VIII. Die deutsche Propaganda und die Etablierung neuer Gedenkpraktiken

Mehrere Zeitzeugen berichteten davon, dass man unter den spezifischen Bedingungen der deutschen Besatzungsherrschaft erstmals über die Opfer der Hungersnot sprechen konnte. Michail Lisohorov, der unter deutscher Besatzung in der Stadt Lubny im Gebiet Poltava lebte, berichtete in seinem Tagebuch von Gesprächen mit benachbarten Dorfbewohnern über die Zahl der Hungertoten, die unter der Sowjetherrschaft unmöglich gewesen wären.<sup>167</sup> Das war kein Zufall, denn die Besatzungsmacht sah im öffentlichen Gedenken an die Hungeropfer von 1932/33 ein Instrument, um die Abneigung gegen Moskau zu vertiefen und die „neue Ordnung in Europa“ zu unterstützen.<sup>168</sup> Während die Deutschen mit ihrer brutalen Vernichtungspolitik massenhaft neue Opfer produzierten, die verschwiegen wurden und für die in der Öffentlichkeit kein Platz war, förderten sie zugleich das öffentliche Andenken an die Opfer des Stalinismus – auch dieser Aspekt zählt zu den Widersprüchen der deutschen Besatzungsherrschaft.

In der Besatzungspresse fanden die neuen Gedenkpraktiken vereinzelt Erwähnung: Im Juli 1943 kam es beispielsweise im Zentrum des Dorfs Marčenko, Gebiet Sumy, auf Initiative der Einwohnerschaft zur Errichtung eines Kreuzes und einer Grabstätte, um an 138 Hungertote zu gemahnen.<sup>169</sup> Die christlich konnotierte Praxis, Kreuze an Weggabelungen aufzustellen, um an historische Ereignisse zu erinnern, derer öffentlich nicht gedacht werden durfte, war in der Ukraine schon in vorrevolutionärer Zeit gängig gewesen. Unter deutscher Besatzung bekam diese Tradition eine neue Stoßrichtung: Das Gedenken an die Opfer der Hungersnot und der Großen Säuberungen 1937/38 wurde nun als der „offensichtliche Beweis für den Hass der ukrainischen Bauernschaft auf die Bolschewiki“<sup>170</sup> angesehen und nachdrücklich propagiert.

Auf lokaler Ebene hatten die Verwaltungen die Aufgabe, sich um die Pflege von Friedhöfen zu kümmern, um so den häufig in anonymen Massengräbern bestatteten Hungertoten endlich den Respekt zu zollen, den sie unter der Sowjetherrschaft nicht erfahren hatten.<sup>171</sup> Die verschiedenen Gedenkpraktiken trugen zu

<sup>166</sup> Valerij A. Smolij u. a., Kyiv. Vijnja, Vlada, suspil'stvo 1939–1945, Kiew 2014, S. 567.

<sup>167</sup> Wissenschaftliche Bibliothek „Volodymyr H. Korolenko“ Charkiv, Abteilung für seltene Bücher, F. R-1017, Tagebuch von Michail Lisohorov, Eintrag vom 26.4.1942.

<sup>168</sup> Nova Ukraïna vom 8.11.1942: „Ukraïna i bo''ševyky“.

<sup>169</sup> Vgl. Holos Ochtырščyny vom 30.7.1943.

<sup>170</sup> Nova Ukraïna vom 4.9.1942: „V pam'jat' vyzvolennja“.

<sup>171</sup> Deržavnyj Archiv Donec'koï oblasti (Staatsarchiv des Gebiets Donec'k), F. R-1803, Op. 1, Sp. 1, Bl. 58, Rasporjaženje po Snežnjanskomu rajonnomu upravleniju Nr. 7, g. Snežnoe, maj

sammen mit den Presseberichten zweifellos dazu bei, dass die Hungersnot als Verbrechen des Stalinismus zum ersten Mal in die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit rückte. Im Ergebnis war ein Teil der Bevölkerung vom künstlichen Charakter der Hungersnot überzeugt und glaubte zudem, dass die Sowjetführung den Hunger gezielt als Waffe gegen die Ukrainer eingesetzt hatte. So notierte der Zeitzeuge Lisohorov aus der Region Poltava im April 1942 in sein Tagebuch:

„Es erstaunte mich, als Weißrussen erzählten, dass es in den Jahren 1932/33 keinen Hunger in Weißrussland gegeben habe und dass dort jetzt Ukrainer leben, die sich aufgrund des Hungers dorthin verirrt hatten. Man muss es nun glauben, dass der größte Hunger speziell in der Ukraine hervorgerufen wurde (und auch in Zentralasien,<sup>172</sup> wie Pavel sagte), und wahrscheinlich schrieb auch die Zeitung<sup>173</sup> die Wahrheit, dass sich die Vernichtung durch die Entkulakisierung und die Deportationen auf die Ukrainer am schlimmsten ausgewirkt hat.“<sup>174</sup>

Welche Wirkung entfaltete die NS-Propaganda in der Bevölkerung? Nach Ansicht des russischen Agrarhistorikers Viktor T. Aniskov war der Einfluss der Enthüllungen über die Verbrechen des Stalinismus auf die allgemeine Stimmungslage erheblich.<sup>175</sup> In Ermangelung alternativer Informationsquellen konnte die Propaganda in der Bevölkerung „Unsicherheit über den Sieg der Roten Armee, ein bedrückendes Gefühl der Hoffnungslosigkeit und manchmal den Wunsch, sich an die neue Ordnung anzupassen“,<sup>176</sup> befördern, wie ein sowjetischer Untergrundbericht mit Besorgnis festhielt. Zugleich konstatierten NKVD-Untergrundberichte aus den besetzten Gebieten aber auch, dass Teile der Bevölkerung ihren alten Überzeugungen trotz allem treu geblieben seien. So hielten einige Bauern Stalin mit Blick auf die Hungersnot weiterhin für unschuldig und glaubten, er habe erst im Nachhinein von der Katastrophe Kenntnis erhalten. Es kursierte sogar das Gerücht, Stalin habe sich in einer Radioansprache bei den Ukrainern entschuldigt. Er habe nichts über das Ausmaß der Hungersnot gewusst und würde die Schuldigen bestrafen. In Teilen der Bevölkerung schienen solche Märchen durchaus verbreitet zu sein, was wiederum auf die Grenzen der deutschen Propagandabemühungen verweist.<sup>177</sup>

---

1943 g. Leider ist der Zugang zu diesen Archivbeständen auf dem Territorium der Volksrepublik Doneck für Historikerinnen und Historiker heute praktisch kaum noch möglich.

<sup>172</sup> Dies bezieht sich auf die Hungersnot in Kasachstan.

<sup>173</sup> Es handelt sich hier vermutlich um die Zeitung „Ridne slovo“ (Lubny).

<sup>174</sup> Wissenschaftliche Bibliothek „Volodymyr H. Korolenko“ Charkiv, Abteilung für seltene Bücher, F. R-1017, Tagebuch von Michail Lisohorov, Eintrag vom 26.4.1942.

<sup>175</sup> Viktor T. Aniskov, *Krest'janstvo protiv fašizma, 1941–1945. Istorija i psihologija podviga*, Moskau 2003, S. 261.

<sup>176</sup> CDAHOU, F. 1, Op. 23, Sp. 123, Bl. 99, *Informacija tov. Macko o položenii na territorii, vremenno okkupirovannoj nemeckimi vojskami*, 1942 g.

<sup>177</sup> Vgl. Berkhoff, *Great Famine*, S. 172 f.

## **IX. Die Erinnerung an den Holodomor und das Erbe der deutschen Besatzungsherrschaft**

Die Tatsache, dass in der Ukraine unter deutscher Besatzungsherrschaft erstmals, wenngleich begrenzt und propagandistisch manipuliert, öffentlich über die Verbrechen des Stalinismus und insbesondere über die Hungersnot 1932/33 gesprochen werden konnte, stellt ein wichtiges, von der Forschung bisher kaum wahrgenommenes Kapitel der deutsch-ukrainischen Verflechtungsgeschichte im 20. Jahrhundert dar. Die Gleichzeitigkeit von Hunger- beziehungsweise Vernichtungspolitik und gezielt gesteuerter Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Stalinismus gehört zu den Ambivalenzen und Widersprüchen der deutschen Besatzungsherrschaft in der Ukraine. Zugespitzt könnte man von einer spezifischen Form der Entstalinisierung sprechen, die sich freilich in einem menschenverachtenden, rassenideologisch aufgeladenen politischen und handlungspraktischen Kontext vollzog und damit wenig mit der eigentlichen Entstalinisierung in der Sowjetunion unter Nikita Chrusčev gemein hatte. Eine wichtige, noch wenig erforschte Vermittlerrolle bei der Umsetzung des Propagandaauftrags der Deutschen spielten dabei einheimische Publizistinnen und Publizisten in den Zeitungsredaktionen, die die nationalsozialistischen Botschaften an die lokalen Verhältnisse und Erfahrungshorizonte ihrer Leserschaft anpassten und sich dafür manchmal alter sowjetischer Formen bedienten, die nun mit neuen Inhalten gefüllt wurden.

Welche Spuren hat diese besatzungspolitisch induzierte Erinnerungspolitik hinterlassen? Die Analyse der Propaganda- und Besatzungspresse hat ein janusköpfiges Bild zu Tage gefördert: Einerseits wurde ein relativ genaues Bild der Hungerkatastrophe vermittelt, das verschiedene Ursachen des Hungers richtig benannte und auch Erinnerungen von Zeitzeugen einbezog. Dies galt vor allem für Ursachen, Opferzahlen und die Verantwortung der sowjetischen Regierung. Die deutsche Besatzungsmacht ermöglichte die erste wissenschaftliche Untersuchung von Stepan Sosnovyj und sorgte dafür, dass seine Ergebnisse in der Ukraine weite Verbreitung fanden. Die Presse griff bislang tabuisierte Themen wie die gewaltsame Niederschlagung von Hungerrevolten, die Verfolgung von Wissenschaftlern und Spezialisten oder Fälle von Kannibalismus auf. Auch literarische Verarbeitungen der Hungersnot waren willkommen, solange sie den deutschen Interessen dienten, ebenso neue Praktiken des Gedenkens an die Hungeropfer. Vereinzelt erfuhren die Leserinnen und Leser in der Besatzungspresse sogar von den Kollektivierungs-Hungersnöten in anderen Teilen der Sowjetunion.

Andererseits zeigte sich aber auch die rassenideologische Instrumentalisierung des Hungermotivs in Form gezielter Desinformation: So wurden die ukrainischen Opfer und die Leiden der ukrainischen Nation unter der Sowjetherrschaft besonders betont, die Hungeropfer in anderen Teilen der Sowjetunion aber marginalisiert. In der These vom zielgerichteten Versuch Stalins, das ukrainische Volk durch Hunger physisch zu zerstören, war der Völkermord-Vorwurf zumindest implizit bereits angelegt. Einzelne Artikel der Propaganda- und Besatzungspresse übertrugen zudem das Konzept des rassistisch motivierten Mords auf sowjetische Verbrechen an Ukrainern. Erwartungsgemäß wurden zudem die gängigen antisemiti-

schen Stereotype der Nationalsozialisten auf die Hungersnot projiziert, so dass die Verantwortung dafür auf die Juden zurückfiel, die mit den Bolschewiki gleichgesetzt wurden. Jüdische Hungeropfer schwieg man tot. Eine wirkliche Debatte über Opfer und Täter fand somit unter der nationalsozialistischen Herrschaft nicht statt. Im Vordergrund stand vielmehr die systematische Hetzkampagne gegen die jüdische Bevölkerung im Zeichen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik.

Darüber hinaus diente die Hungersnot 1932/33 den Besatzern als Propagandamotiv, um die wahren Ursachen des Hungers unter deutscher Herrschaft vor der Bevölkerung zu verschleiern. Zwar konnte der Hunger – im Unterschied zur sowjetischen Praxis – in der Besatzungspresse bis zu einem gewissen Grad offen thematisiert werden, die Verantwortung wurde aber allein der Sowjetführung zugeschrieben, die beim Rückzug der Roten Armee den Abtransport oder die Vernichtung von Nahrungsmitteln angeordnet hätte. Moskau, so wurde unterstellt, habe 1941 wie schon 1932 geplant, Hunger als Waffe gegen die ukrainische Bevölkerung einzusetzen. Die deutsche Propaganda konnte zunächst zweifellos eine beachtliche Mobilisierungswirkung entfalten, doch mit zunehmender Dauer der Besatzung kam es zu einem allgemeinen Stimmungsumschwung in der Bevölkerung. Dabei zeigte sich, dass der deutschen Propaganda angesichts menschenverachtender Ausbeutungspolitik Grenzen gesetzt waren. Der Besatzungspresse kam im Alltag zweifellos ein wichtiger Stellenwert zu. Dennoch kann man vermuten, dass sich die Bevölkerung – an die sowjetischen Verhältnisse anknüpfend – auf Flüsterpropaganda als zuverlässigstes Mittel der Informationsbeschaffung verließ.

Der Holodomor und seine Behandlung in der NS-Propaganda hatten eine interessante Nachgeschichte in der Zeit des Kalten Kriegs.<sup>178</sup> Man denke nur daran, dass sich die Lager für ukrainische Displaced Persons in Deutschland in den späten 1940er Jahren zeitweilig zu Zentren für die Konzeptionalisierung und Erinnerung an den Holodomor entwickelten<sup>179</sup> oder dass in den 1980er Jahren in Nordamerika vom sowjetischen Geheimdienst beeinflusste Publikationen erschienen, die Fake News über die ukrainische Hungerkatastrophe verbreiteten und sie plakativ zum Mythos der Nationalsozialisten erklärten.<sup>180</sup> Das wirft noch einmal die Frage auf, welche Spuren die nationalsozialistische Propaganda zur Hungersnot von 1932/33 im kollektiven Gedächtnis hinterlassen hat. Manche ukrainische Historiker haben ihr eine zentrale Rolle bei der ideologischen Formatierung der Bevölkerung zugewiesen und betont, dass einige antisemitische Stereotype, „die bis heute im Bewusstsein vieler Bewohner der Ukraine existieren und von Generation zu Generation weitergegeben werden, gerade in den Jahren der Besatzung im Bewusstsein der Menschen verfestigt worden sind“.<sup>181</sup> Diese Stereotype zu dekonstru-

<sup>178</sup> Vgl. Applebaum, *Red Famine*, S. 320–345, und Hausmann/Penter, *Instrumentalisiert*.

<sup>179</sup> Vgl. Jan-Hinnerk Antons, *Ukrainische Displaced Persons in der britischen Zone. Lagerleben zwischen nationaler Fixierung und pragmatischen Zukunftsentwürfen*, Essen 2014.

<sup>180</sup> Vgl. Douglas Tottle, *Fraud, Famine, and Fascism. The Ukrainian Genocide Myth from Hitler to Harvard*, Toronto 1987.

<sup>181</sup> Vgl. Julija Smiljanskaja, *Pressa okkupacionnogo perioda v Ukraine: Sozdanie, struktura i predvaritel'nyj analiz bazy dannyh*, in: *Naukovi zapysky*, vypusk 31, Kiew 2006, S. 25–50, hier

ieren, ihre Entstehungskontexte zu bestimmen und den Anteil der NS-Propaganda daran herauszuarbeiten, bleibt nicht zuletzt in der aufgeheizten Situation des russisch-ukrainischen Konflikts eine wichtige Aufgabe der Historiografie – der ukrainischen wie der deutschen.

---

S. 25; hier heißt es weiter: „Häufig enthalten aktuelle antisemitische Veröffentlichungen und manchmal sogar Unterrichtsmittel Materialien, die sich kaum von denen unterscheiden, die seinerzeit vom Propaganda-Institut des Dr. Goebbels zusammengestellt worden sind. Deshalb stellt die wissenschaftliche Analyse der Presse der Besatzungszeit in der Ukraine eine aktuelle Aufgabe sowohl für die Historiker als auch für die Pädagogen und letztendlich für alle Bürger der Ukraine dar.“